

2. Maria von Medici in der britischen Historiografie des viktorianischen Zeitalters

All the existing records of European royalty do not, probably, comprise the annals of a life of greater vicissitude than that which has been chosen as the subject of the present work¹.

2.1 Historischer Kontext

Nach ihrem siebenjährigen Brüsseler Exil trat die in den Spanischen Niederlanden nicht mehr willkommene Königin Maria von Medici am 19. November 1638 die Überfahrt nach England an². Dort wurde sie von ihrem Schwiegersohn Karl I. (1600–1649), König von England, Schottland und Irland, und ihrer jüngsten Tochter Henrietta Maria (1609–1669) im Saint-James-Palast untergebracht und mit einer Pension versorgt. Die Versuche Marias und des englischen Königspaars, von dort aus ihre Rückkehr nach Frankreich mit ihrem Sohn Ludwig XIII. und dessen Prinzipalminister Richelieu auszuhandeln, scheiterten alle. Der in London ansässige französische Botschafter, Pomponne II de Bellièvre (1606–1657), hatte sogar aus Paris die strikte Anweisung erhalten, jedwede Unterredung mit der Königinmutter zu vermeiden.

Maria von Medici wurde während ihres fast dreijährigen Aufenthalts in London Zeugin der steigenden Spannungen zwischen dem Stuart-König und dem englischen Parlament. Grund war der zunehmend absolutistische Regierungsstil des Herrschers sowie wachsende konfessionelle Differenzen. Insbesondere die Puritaner und Anglikaner beäugten vor diesem Hintergrund die Anwesenheit der katholischen Schwiegermutter des englischen Königs mit Argwohn. Im Sommer 1641 bat der in Bedrängnis geratene Karl I. Maria schließlich, sein Land zu verlassen und sich eine andere Bleibe zu suchen.

¹ PARDOE, *The Life of Marie de Medicis*, Bd. 1, S. VII.

² Für die Ausführungen über Marias Exil in London vgl. DUBOST, *Marie de Médicis* [2009], S. 823f.

2. Maria von Medici in der britischen Historiografie

Wenige Monate nach ihrer Abreise brach der englische Bürgerkrieg aus, der mit der Enthauptung Karls I. am 30. Januar 1649 den vorläufigen Sturz der englischen Monarchie und die Errichtung einer Republik unter Lordprotektor Oliver Cromwell (1599–1658) einleitete.

Um die Rezeption Marias von Medici, der Schwiegermutter und Großmutter mehrerer Stuart-Könige, im England des 19. Jahrhunderts richtig einzuordnen, ist es wichtig, die Besonderheiten seiner Geschichtsschreibung zu berücksichtigen, die sich strukturell und inhaltlich von der Kontinentaleuropas unterschied³. Anders als diejenige anderer europäischer Länder wie etwa Frankreich oder Belgien weist die englische Geschichte nämlich im untersuchten Zeitraum zwischen 1774 und 1914 keine einschneidende revolutionäre Zäsur auf, was auch in der Historiografie eine gewisse inhaltliche Kontinuität von der Aufklärung bis in die 1850er Jahre garantierte. Das Hauptaugenmerk war auch hier auf die eigene Geschichte gerichtet. Nationale Errungenschaften wie die vom Parlament und der Verfassung vertretenen liberalen, freiheitlichen Werte wurden in stolzer Abgrenzung zum europäischen Kontinent gefeiert⁴.

Bis in die 1830er Jahre hinein verfügte England allerdings nur über vereinzelte Gesamtdarstellungen seiner Nationalgeschichte. Referenzwerke waren in diesem Bereich die sechsbändige »History of England« (1754–1762) des schottischen Philosophen David Hume (1711–1776) und die achtbändige »History of England« (1819–1830) des katholischen Priesters John Lingard (1771–1851). Hinzu kommt, dass die englische Historiografie bis in die 1860er Jahre hinein noch sehr durchlässig und heterogen war⁵. Das Schreiben der Geschichte, wie auch deren Deutung, war in dieser Zeit an keine akademische Laufbahn oder Institution gebunden. Anders als in Deutschland oder Frankreich, wo der Zusammenschluss von Nationsbildung einerseits sowie Institutionalisierung und Akademisierung der Historiografie andererseits bereits im frühen 19. Jahrhundert angegangen wurde, vollzog sich dieser Prozess in England erst ab den 1870er Jahren ausgehend von den traditionsreichen Universitäten Cambridge, Oxford und London. Zwar waren 1868 die Royal Historical Society und 1886 die »English Historical Review« nach dem deutschen Vorbild der »Historischen Zeitschrift« gegründet worden, doch erlangten diese Organe erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine wirkliche Relevanz als Plattform für universitär ausgebildete Historiker.

³ Für einen Überblick über die Grundthemen und Debatten der englischen Historiografie im 19. Jahrhundert vgl. SIMON, *Historiographie*, S. 158–168.

⁴ *Ibid.*, S. 158, 167.

⁵ Vgl. für die folgenden Ausführungen in diesem Abschnitt BERGER, CONRAD, *The Past as History*, S. 54, 83, 148f., 164; SIMON, *Historiographie*, S. 167f.

Anders als die Mehrheit der für diese Studie untersuchten französischen, belgischen oder deutschen Historiker hatten demnach die meisten der hier für die Rezeption Marias von Medici hinzugezogenen englischen Autoren keine akademische Laufbahn absolviert, noch bekleideten sie Schlüsselposten in geschichtswissenschaftlichen Institutionen. So war bezeichnenderweise der einzige ausgewiesene Akademiker, der sich in der englischsprachigen Ausarbeitung des Bilds der Medici-Herrscherin hervortat auch kein Engländer, sondern ein Amerikaner⁶. Die Mehrzahl der hier untersuchten Autoren waren vielmehr Amateurnhistoriker, sogenannte »Gentleman- und Schriftsteller-Historiker«⁷, was der Akzeptanz und dem Erfolg ihrer Werke bei der englischen Leserschaft jedoch keinen Abbruch tat – ganz im Gegenteil. Eine solche Durchlässigkeit der englischen Historiografie ermöglichte außerdem zahlreichen Frauen, sich mit Geschichte zu befassen und ihre Werke prominent zu veröffentlichen. Trotz der eben beschriebenen großen Heterogenität der englischen Geschichtsschreibung lassen sich dennoch im 19. Jahrhundert Konstanten und spezifische Merkmale einer englischsprachigen Rezeption Marias von Medici herausarbeiten.

2.2 Eine englische Rezeption Marias von Medici in der Kontinuität zum Ancien Régime

2.2.1 Traditionsreiche negative Diskurse über Maria

Die englischsprachigen Autoren, die sich im 19. Jahrhundert mit Maria befassten, bezogen ihre Informationen primär aus edierten Quellen des 17. Jahrhunderts und nur selten aus später verfasster einschlägiger französischer Literatur. Diese Schwerpunktsetzung führte zwangsläufig zu einer Wiedergabe geläufiger Motive über den scheinbar schlechten Charakter Marias oder ihre politische Inkompetenz als Regentin. Da dies lediglich quellenbedingte Übernahmen traditionsreicher französischer Diskurse des Ancien Régime sind, die keine neuen Erkenntnisse liefern, sollen sie hier nur der Vollständigkeit halber kurz dargelegt werden.

⁶ Lord soll in diesem Kapitel ebenfalls untersucht werden, da sein einschlägiger Text zu Maria auf Englisch verfasst wurde und somit ganz selbstverständlich einem englischsprachigen (Fach-)Publikum zugeordnet war.

⁷ SIMON, *Historiographie*, S. 167.

Schlechte charakterliche Grundvoraussetzungen

Alle hier untersuchten englischen Autoren zeichneten ein negatives Bild des Charakters der zweiten mediceischen Herrscherin als sture, unverständige und nachtragende Person⁸. So hob ihre englische Biografin Julia Pardoe 1852 zwei wesentliche Eigenschaften hervor, die sie leitmotivisch entwickelte, nämlich Ehrgeiz und Stolz⁹. Verbunden mit einer ungezügelten Leidenschaftlichkeit und maßlosen Trägheit, hätten diese Charakterschwächen sie, so weiter die englischsprachige Historiografie, zu einem leichten Opfer ehrgeiziger Günstlinge werden lassen¹⁰. Martha W. Freer beklagte daher Marias »ill-judging independence, and want of prudence«¹¹. Sie alle rezipierten hierbei die von Richelieu nach seinem Sieg über Maria publizistisch verbreiteten Inhalte über eine kompromisslose und sture Königin, die ihren Sturz selbst herbeigeführt und damit auch zu verantworten habe.

Henry Edward Napier (1789–1853)¹², der während der napoleonischen Kriege in der Royal Navy diente, ließ zwischen 1846 und 1847 eine sechsbändige »Florentine History« veröffentlichen¹³. Neben zeitgenössischen Depe-

8 Siehe z. B. PARDOE, *The Life of Marie de Medicis*, Bd. 1, S. 96f.: »Her intellect was quick and cultivated, but she was deficient alike in depth of judgment and in strength of character. Amiable, and even submissive in her intercourse with her favourites, she was vindictive and tyrannical towards those who fell under the ban of her displeasure: and with all the unscrupulous love of intrigue common to her race, she was nevertheless unguarded in her confidences, unstable in her purposes, and short-sighted in her policy. In temper, she was hot, impatient and exacting; while her vanity and love of power, perpetually made her the tool of those who sought to profit by her defects«. Der Duktus dieser Aussage erinnert an das bereits von Dreux du Radier gezeichnete Bild, vgl. DREUX DU RADIER, *Mémoires historiques*, S. 324. Wenngleich ihn Pardoe an dieser Stelle nicht explizit als Gewährsmann angab, so war er eine ihrer wichtigsten Quellen, was diese Parallele durchaus erklärt. Zu den schlechten Charaktereigenschaften Marias bei Pardoe siehe außerdem PARDOE, *The Life of Marie de Medicis*, Bd. 3, S. 136f.

9 Siehe u. a. *ibid.*, Bd. 1, S. 77: »the haughty Florentine princess«, 104: »ambitious«, 113: »the haughty spirit« u. »her woman-pride«, 129: »the proud Florentine«; *ibid.*, Bd. 2, S. 281: »her great ambition«.

10 Pardoe bezeichnete Maria als »favourite-ridden woman«, *ibid.*, S. 292. Siehe hierzu auch S. 224 u. *ibid.*, Bd. 3, S. 143f., 167, 390 u. Arthur Power LORD, *The Regency of Marie de Médicis. A Study of French History from 1610 to 1616*, New York 1903, S. 3f.

11 FREER, *The History of the Reign of Henry IV.*, Bd. 2/2, S. 182, 215.

12 Vgl. für weitere biografische Angaben G. C. BOASE, Andrew LAMBERT, Art. »Henry Edward Napier«, in: Henry Colin Gray MATTHEW, Brian HARRISON (Hg.), *Oxford Dictionary of National Biography*, Bd. 40, Oxford 2004, S. 170.

13 *Ibid.*: Dieses Werk wurde von der Kritik rezensiert als »a work showing independent judgement and a vivacious style, though it was marred with prolixity«.

schen florentinischer Botschafter und päpstlicher Nuntien stützte er sich vorwiegend auf italienische Literatur, wie die »Istoria del granducato di Toscana« (1781) von Jacopo Galluzzi und die »Storia d'Italia« (1832) des franco-italienischen Historikers Carlo Botta (1766–1837). Interessanterweise stammte Napier selbst über seine Mutter, Tochter von Charles Lennox, des zweiten Duke of Richmond (1701–1750), in siebter Generation von Maria von Medici ab. Er ging indes nur geringfügig auf seine Vorfahrin ein und bewertete ihren Charakter auf der Grundlage der italienischsprachigen Vorlagen als engstirnig, ehrgeizig, eitel, schwach und impulsiv¹⁴. Dies bestätigt die Hypothese einer europaweiten Akzeptanz der prädominant negativen Grundzüge in der Rezeption der zweiten Medici-Regentin.

Der altbewährte Topos der inkompetenten und machtgierigen Herrscherin

Viele englische Autoren griffen außerdem auf den Topos der machtgierigen Herrscherin zurück. Henry Napier rezipierte etwa die seit 1610 kursierende Unterstellung, Marias Trauer sei aufgrund der Aussicht auf die baldige Machtausübung schnell gelindert gewesen¹⁵. Gerüchte um eine mögliche Beteiligung Marias an einem Mordkomplott gegen Heinrich IV. erwähnte Napier zwar, nahm aber keine Stellung dazu¹⁶. Sir Nathaniel William Wraxall (1751–1831)¹⁷, ein zu seiner Zeit beliebter Autor von Reiseberichten und Memoiren, teilte hingegen in seiner sechsbändigen »History of France from the Accession of

¹⁴ Siehe z. B. Henry Edward NAPIER, *Florentine History, from the Earliest Authentic Records to the Accession of Ferdinand the Third, Grand Duke of Tuscany*, Bd. 5, London 1847, S. 378, 383. Es sei aber darauf hingewiesen, dass gerade im Hinblick auf Maria die Angaben von Napier nicht immer fehlerfrei sind, siehe etwa S. 378: Hinsichtlich der Verhandlungen über die Eheschließung verwechselt er z. B. die Mätresse des Königs, Gabrielle d'Estrées, mit dessen ersten Frau Marguerite de Valois und behauptet, dass der Tod Marguerites den Weg für die zweite Eheschließung des Herrschers geebnet habe. Tatsächlich war es jedoch der Tod der französischen Mätresse, die die Scheidungserlaubnis des Papstes beschleunigte, um eine Verbindung mit dem Hause Medici zu ermöglichen.

¹⁵ *Ibid.*, S. 409. Die herzlose Eitelkeit der Mediceerin macht er anhand einer Anekdote deutlich: Die neue Regentin soll die Beileidsbekundungen des Botschafters des toskanischen Großherzogs unterbrochen haben, um ihm von ihrer Krönung in Saint-Denis zu berichten (S. 410). Napier gibt allerdings nicht an, woher er diese Anekdote bezieht.

¹⁶ *Ibid.*, S. 409f.

¹⁷ Vgl. für weitere biografische Angaben Thomas SECCOMBE, Art. »Sir Nathaniel William Wraxall«, in: Sidney LEE (Hg.), *Dictionary of National Biography*, Bd. 63, London 1900, S. 71–74 u. Katherine TURNER, Art. »Sir Nathaniel William Wraxall«, in: Henry Colin Gray MATTHEW, Brian HARRISON (Hg.), *Oxford Dictionary of National Biography*, Bd. 60, Oxford 2004, S. 396–398.

2. Maria von Medici in der britischen Historiografie

Henry III in 1574 to the Death of Henry IV in 1610« (1814)¹⁸ offen die Zweifel mancher französischer Zeitgenossen der Königin an deren Unschuld. Demzufolge bewertete er den nahtlosen und schnellen Übergang zur Regentschaft als äußerst suspekt, denn »they [such measures for her own safety and the attainment of the regency] could never have been better concerted or executed, even if the event of the King's assassination had been foreseen«¹⁹. Es herrschte allerdings, wie in der französischen, so auch in der englischen Geschichtsschreibung kein Konsens bei der Frage einer eventuellen Beteiligung Marias an der Ermordung ihres Mannes. Die Historikerinnen Julia Pardoe und Martha Freer wiesen etwa solche diffamierenden Gerüchte von der Hand und stilisierten die Königin im Gegenzug als mitleiderregende Witwe²⁰.

Auch über die mangelnde Regierungsfähigkeit der neuen Regentin, die seit dem 17. Jahrhundert in Frankreich zum Kanon ihrer Rezeption gehörte, äußerte sich Henry Napier abfällig. Er betonte sogar, dass ihr zehnjähriger Sohn »as fit to rule as she« gewesen sei²¹. Napier und der US-amerikanische Autor Arthur P. Lord betonten zudem beide, dass Maria keineswegs die politischen Fähigkeiten ihrer Vorgängerin Katharina besessen habe²². Auch dies war eine gängige Behauptung, die im 19. Jahrhundert so mancher französischer Historiker

¹⁸ Diese Ausgabe ist die zweite, geänderte Auflage eines weit größeren Projekts, das Wraxall in den 1790er Jahren begann. 1795 veröffentlichte er in drei Bänden den Anfang seiner »History of France from the Accession of Henry III to the Death of Louis XIV«. Das Vorhaben brachte er nie zu Ende, weshalb die hier verwendete Auflage von 1814 in »History of France from the Accession of Henry III in 1574 to the Death of Henry IV in 1610« umbenannt wurde.

¹⁹ Nathaniel William WRAXALL, *History of France from the Accession of Henry the Third in 1574 to the Death of Henry the Fourth in 1610*, London ²1814, S. 435.

²⁰ Vgl. PARDOE, *The Life of Marie de Medicis*, Bd. 2, S. 97f., insb. S. 98: »Her position demanded mercy at the hands of her historians, and should not have been sought in vain«. Der Rezensent der »Edinburgh Review« zeigte sich 1852 angesichts der Stilisierung Marias als trauernde Witwe bei Pardoe verwundert, vgl. o. V., Rez. zu Julia PARDOE, *Life and Memoirs of Marie de Medici, Queen and Regent of France*, in: *The Edinburgh Review* 96 (1852), S. 442f. Siehe außerdem Martha Walker FREER, *The History of the Reign of Henry IV., King of France and Navarre, from Numerous Unpublished Sources, Including MS. Documents in the Bibliothèque Impériale, and the Archives du Royaume de France, etc.*, Bd. 3/1–2: *The Last Decade of a Glorious Reign*, London 1863, hier Bd. 3/2, S. 224, 239, 248f. Hier beschreibt Freer Vorahnungen Marias. Berichte von Omen und prophetischen Träumen zum Tod Heinrichs IV. waren seit 1610 im Umlauf und sind fester Bestandteil der mythischen Verklärung des Ereignisses, vgl. PETITFILS, *L'assassinat d'Henri IV*, S. 126–130.

²¹ NAPIER, *Florentine History*, S. 409.

²² *Ibid.* u. LORD, *The Regency*, S. 128.

geäußert hatte²³. Neben Topoi zur angeblichen Unfähigkeit Marias rezipierten die englischen Autoren, den Memoiren aus dem 17. Jahrhundert und der darauffolgenden historiografischen Tradition folgend, ebenso Marias angebliches intrigantes Lavieren²⁴ und betonten die Irrationalität ihres politischen Vorgehens²⁵. Nicht zuletzt ähnelt auch die von manchen englischen Autoren gezogene Bilanz ihrer Regentschaft sehr den in der französischen Historiografie verbreiteten Narrativen. Julia Pardoe übernahm sogar deren Duktus und sprach in dieser Hinsicht von Chaos, Anarchie und Gewalt²⁶.

Die Stilisierung von Marias Charakter und politischem Wirken folgte in der englischsprachigen Historiografie also vielen traditionsreichen Motiven und Narrativen der französischen Geschichtsschreibung, die, wie bereits mehrfach ausgeführt, in zeitgenössischen Pamphleten und Memoiren sowie nicht zuletzt in den selbstlegitimatorischen Traktaten Richelieus wurzelten. Bezeichnenderweise wiesen sowohl Napier 1847 als auch Lord 1903 auf die in Frankreich tief verankerte frauen- und fremdenfeindliche Abneigung gegen ausländische Herrscherinnen hin²⁷. Diese treffende Analyse schlug sich allerdings bei beiden nicht substantziell in Form einer Hinterfragung des von ihnen übernommenen geläufigen Geschichtsbilds Marias von Medici nieder.

2.2.2 Die katholische Herrscherin

In der englischen Rezeption Marias spielte die Hervorhebung ihres Einsatzes für die Interessen der katholischen Kirche und ihre Nähe zum Papst eine wichtige Rolle. Sowohl ihre private Frömmigkeit als auch politische Entscheidungen wurden in diesem Zuge stark aus einer konfessionalisierenden Perspektive

²³ Siehe z. B. BALZAC, *Sur Catherine de Médicis*, S. 25; DESPREZ, *La politique féminine*, S. 40.

²⁴ Lord sprach in dieser Hinsicht von »the Queen's cleverness«, siehe LORD, *The Regency*, S. 85.

²⁵ Siehe z. B. Lords Bewertung der Ernennung des Favoriten Marias, Concino Concini, zum Marschall und Gouverneur der Normandie (1613) als »act of the purest folly«, *ibid.*, S. 67.

²⁶ Siehe z. B. PARDOE, *The Life of Marie de Medicis*, Bd. 2, S. 291; Agnes STRICKLAND, *Henrietta Maria. Queen-Consort of Charles I*, in: DIES., *Lives of the Queens of England, from the Norman Conquest*, Bd. 5, London ⁴1854, S. 188.

²⁷ Siehe NAPIER, *Florentine History*, S. 409: »[T]he French, averse to all female government, detested that of an Italian and a Medici!«; LORD, *The Regency*, S. 112: »Hatred of the foreigner has ever been a French trait, and the Prince seized it as their best weapon against the Queen and Concini«.

2. Maria von Medici in der britischen Historiografie

heraus gewertet, die andere Faktoren und Beweggründe im Handeln der Regentin teils völlig überblendete.

Stilisierung Marias als katholische Herrscherin

Die Mehrheit der englischen Schriftsteller des 19. Jahrhunderts, meist protestantischer und anglikanischer Prägung, wertete die Frömmigkeit der Katholikin Maria häufig negativ und unterstellte ihr religiösen Eifer. Die protestantischen Strickland-Schwestern Agnes und Elizabeth sprachen etwa von der »bigotted mother« Ludwigs XIII.²⁸, Nathaniel Wraxall von ihrer »bigotted adherence to the Catholic religion«²⁹ und Julia Pardoe erwähnte abfällig deren »zeal for the Romish communion«³⁰. Elizabeth Strickland ließ darüber hinaus in ihren biografischen Ausführungen zur englischen Königin Henrietta Maria einen Brief abdrucken, den Maria von Medici der jungen Braut vor ihrer Überfahrt überreicht hatte. Darin hatte sie – sehr zu Stricklands Missfallen – ihre Tochter angewiesen, als zukünftige Königin von England im Sinne des katholischen Glaubens in ihrer neuen Heimat missionarisch zu wirken³¹.

Die stark konfessionalisierende Perspektive in der englischsprachigen Rezeption Marias von Medici beeinflusste nicht zuletzt die Deutung des Übergangs von der Herrschaft Heinrichs IV. zu ihrer Regentschaft. Zu diesem Zeitpunkt nämlich sei auf einen toleranten und protestantenfreundlichen König eine romtreue Herrscherin gefolgt. Derjenige, der in der englischsprachigen Rezeption dieses Narrativ einer völligen Abkehr Marias von den politischen Prinzipien Heinrichs IV. am deutlichsten postulierte, war der US-amerikanische Autor Arthur Power Lord. Über ihn ist nur wenig bekannt³². Dem Deckblatt seines Werks über Marias Regentschaft kann allerdings entnommen werden,

28 STRICKLAND, Henrietta Maria, S. 250.

29 WRAXALL, History of France, S. 427. Siehe auch *ibid.*, S. 378.

30 PARDOE, The Life of Marie de Medicis, Bd. 2, S. 272.

31 Vgl. STRICKLAND, Henrietta Maria, S. 207–209. Den Brief entnahm sie den Beständen der Archives nationales.

32 Es befindet sich kein Eintrag über ihn in der »American National Biography«. Ein 1868 in New York geborener und 1960 in Vichy gestorbener wohlhabender Geschäftsmann und Golfspieler trägt allerdings den Namen Arthur Power Lord. Ab 1895 verbrachte dieser viel Zeit in Frankreich. Er war der Enkel des Engländers Samuel Lord Senior, Gründer des New Yorker Kaufhauses Lord & Taylor. Name, Lebensdaten sowie der Bezug zu Frankreich würden zumindest zutreffen. Vgl. hierzu o. V., Arthur Lord, <https://www.sports-reference.com/olympics/athletes/lo/arthur-lord-1.html> (25.1.2019) u. o. V., Baltimore Sun (28. Januar 1903), <https://newspaperarchive.com/baltimore-sun-jan-28-1903-p-7/> (25.1.2019). Aus dem Vorwort seiner Monografie zur Regentschaft Marias

dass er promoviert war und für die Dauer seiner Studien über Maria Kontakte zu Professoren der Universität Yale wie auch zum französischen Historiker Berthold Zeller, einem ausgewiesenen Spezialisten, pflegte³³. Dies zeugt von einem internationalen Austausch zu diesem Thema zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Seine Monografie »The Regency of Marie de Médicis« erschien 1903 in den Vereinigten Staaten.

Wenngleich der Titel Maria von Medici eindeutig in den Vordergrund rückt, so machte Lord in seinem Vorwort deutlich, dass ihn vor allem der Rücktritt von Sully am 26. Januar 1611 vordergründig interessierte. Besonders die Umstände dieser Entscheidung des ehemaligen Finanzministers Heinrichs IV. seien nämlich seiner Meinung nach in der französischen Forschung unzureichend erforscht³⁴. Tatsächlich warf Sullys Rücktritt in der Nachwelt viele Fragen auf: War er wirklich aus freien Stücken geschehen, wie es der Minister in seinen Memoiren rückblickend dargelegt hat³⁵? Lord wollte mit seinen Ausführungen belegen, dass es vorrangig das Verhalten und der politische Kurswechsel der Regentin gewesen seien, die Sullys weitere Beteiligung an den Regierungsangelegenheiten unhaltbar gemacht hätten, so dass er sich schließlich gezwungen gesehen habe, zurückzutreten³⁶.

Diese Frage war für Arthur P. Lord deshalb so wichtig, weil er daraus Marias Verantwortung für die Missstände ihrer Regentschaft ableitete. Er bewertete nämlich den Rücktritt des Ministers symbolhaft als endgültige Abkehr von den politischen Prinzipien Heinrichs IV. Hierbei interpretierte er, ähnlich wie die einschlägigen französischen Narrative, die Beziehung zwischen diesem und Heinrich IV. als ein tiefes Vertrauensverhältnis³⁷. Der Finanzminister und Freund Sully sei in diesem Sinne sogar nicht weniger als »Henry's

von Medici ist außerdem zu entnehmen, dass Lord bei Berthold Zeller in Paris studierte und gute Kontakte zu George Burton Adams, Oliver H. Richardson und William Lyon Phelps, alle drei Professoren an der Universität Yale, pflegte, siehe LORD, *The Regency*, S. IV.

33 Ibid., S. IIIf.

34 Ibid., S. III.

35 AVEZOU, *Sully à travers l'histoire*, S. 15. Der französische Historiker Zeller hatte ebenfalls die Umstände des Rücktritts von Sully als mysteriös erachtet, denn: »Comment, en effet, un homme de cinquante ans, principal ministre d'un grand roi, encore en pleine possession de facultés puissantes, connaissant à fond toutes les parties de l'administration de l'État, supérieur à tous les hommes politiques de son temps, se jugeant lui-même et jugé par tous nécessaire à la bonne conduite des affaires dans un moment critique, a-t-il dû, au bout de huit mois, se résigner à une retraite qui devait durer les trente dernières années de sa vie?«, siehe ZELLER, *Marie de Médicis et Sully*, S. 62.

36 LORD, *The Regency*, S. III.

37 Ibid., S. 2. Vgl. hierzu auch AVEZOU, *Sully à travers l'histoire*, passim.

2. Maria von Medici in der britischen Historiografie

other self« gewesen³⁸. Doch nicht nur persönlich, auch aus politischer Sicht soll Sully ein wichtiger Gewährsmann für das konfessionelle Gleichgewicht und somit den inneren Frieden gewesen sein. So erklärte ihn Lord zum »chief of the Huguenots«³⁹. Zwar war Sully, der Seite an Seite mit Heinrich IV. während der Religionskriege für die reformierte Sache gekämpft hatte, zweifellos eine Symbolfigur des französischen Protestantismus, doch war er 1610 faktisch nicht der Anführer dieser Interessenspartei. Diese Position nahm damals sein Schwiegersohn Heinrich II. von Rohan (1579–1638) ein. Lord bediente sich aber bewusst dieser Bezeichnung, um den konfessionellen Gegensatz in Frankreich auf den Konflikt zwischen zwei Personen herunterzubrechen und somit dem von ihm untersuchten Ereignis – dem Rücktritt Sullys – mehr historische Relevanz zu verleihen, als es faktisch besaß. Maria erklärte Lord daher im Kontrast zum Protestanten Sully zur Leitfigur der katholischen Interessenspartei am französischen Hof und als zu einer dem Papst hörigen Herrscherin⁴⁰.

Mit der Ermordung des Königs am 14. Mai 1610⁴¹ flammte Lord zufolge also der konfessionelle Konflikt wieder auf, den Heinrich IV. mit dem Edikt von Nantes 1598 mühevoll befriedet hatte. Diesen sah er von der Witwe und dem engsten Freund des ersten Bourbonenkönigs verkörpert⁴². Sully bewertete er aus dieser Perspektive positiv als letztes Bollwerk und Schutzmacht zwischen den katholischen Kräften und dem Vermächtnis der toleranten Politik Heinrichs IV. Ähnlich wie im französischen linksrepublikanischen Narrativ wandte Lord also ein dichotomes Wertesystem an, in dem die Protestanten positiv für Toleranz, die Katholiken hingegen negativ für Rückständigkeit und Obskuranatismus standen. Diesem antagonistischen Prinzip gemäß bestand für den amerikanischen Historiker kein Zweifel daran, dass die Katholikin Maria den Hugenotten Sully auf hinterhältige Art und Weise beseitigt hatte, um sich politischen Handlungsspielraum zu verschaffen⁴³. Damit rezipierte der Historiker jedoch

38 LORD, *The Regency*, S. 4.

39 *Ibid.*, S. 14f.

40 *Ibid.*, S. 98. Lord zufolge soll Maria dem Papst noch einen Gefallen schuldig gewesen sein. Der Papst war nämlich dem Ansinnen des ersten Prinzen von Geblüt, des Fürsten von Condé, nicht nachgekommen, die Ehe Marias mit Heinrich IV. für ungültig und somit ihre Kinder für illegitim zu erklären. In diesem Fall wäre ihr Condé auf den Thron gefolgt.

41 *Ibid.*, S. 6: Er bezeichnete das Ereignis als Ende eines historischen Abschnitts, denn der Tod des Königs »marks the end of a period as distinctly as if the stroke of the knife had been a point of punctuation which closed a chapter in France's history, and its consequences reached farther than the keenest mind could foresee«.

42 *Ibid.*, S. 6, 8.

43 *Ibid.*, S. 6, 8, 32.

nichts anderes als die selbstlegitimierende Eigendarstellung aus Sullys »Economies royales« und orientierte sich hierfür zudem an der von Berthold Zeller in »Marie de Médicis et Sully« (1892) entwickelten, Sully gegenüber wohlwollenden Sicht auf dessen Rücktritt⁴⁴. Dass die beiden Historiker in Kontakt standen, wurde weiter oben bereits erwähnt. Die heutige Forschung stellt allerdings das Rechtfertigungsnarrativ Sullys zunehmend in Frage. So ist etwa umstritten, ob das Verhältnis zwischen Maria und Sully zu diesem Zeitpunkt so schlecht war, wie es der Minister in seinen Memoiren darlegte, die er zu einem Zeitpunkt verfasste, als Maria bereits in Ungnade gefallen war⁴⁵.

So zeichnete auch die englische Rezeption grundsätzlich ein negatives Bild der Königin Maria von Medici und übernahm hierzu traditionsreiche französische Narrative. Neben dem Rückgriff auf edierte zeitgenössische Quellen diente punktuell durchaus auch ein transnationaler fachlicher Austausch der Ausarbeitung dieses Bildes. Neben den üblicherweise auch in Frankreich angeführten schlechten Charaktereigenschaften der Regentin wurde dieser von den englischsprachigen, meist protestantischen Autoren gern auch vorgehalten, sie sei eine papsttreue Herrscherin gewesen, die sich von der Politik des ehemaligen Protestanten Heinrich IV. abgewandt habe.

2.3 Eine von Frauen dominierte Rezeption im viktorianischen England

Die Rezeption der Mediceerin vollzog sich im England des 19. Jahrhunderts vor dem Hintergrund der Herrschaft Königin Victorias (reg. 1837–1901), die namensgebend für ihre Zeit und Gesellschaft wurde. Das viktorianische Zeitalter war nicht nur außenpolitisch vom englischen Imperialismus und innenpolitisch vom sozialen Wandel und wirtschaftlichen Wachstum im Zuge der Industrialisierung beeinflusst, sondern prägte der Gesellschaft eigene Werte und Umgangsformen auf. Mit der viktorianischen Lebensform wird gemeinhin eine bürgerliche, private Moral verbunden, deren Kernpfeiler Sittenstrenge und Anstand waren. Ehe und Familie spielten dabei, ganz nach dem von Victoria

⁴⁴ Vgl. ZELLER, Marie de Médicis et Sully, S. 181–228.

⁴⁵ Dubost deckte auf, dass die angeblich schlechte Beziehung zwischen Sully und Maria eine Legende ist, und betonte, dass deren gutes Einvernehmen bis zum Exil Marias im Jahr 1631 Bestand hatte. Sullys Sturz sei vorwiegend auf den Minister Villeroy zurückzuführen und habe die angespannte Lage zwischen der Königsmacht und dem Adel lösen sollen. Der Rücktritt sei demnach Ausdruck der kompromissbereiten Politik Marias gegenüber dem Adel und der lokalen Körperschaften gewesen, vgl. DUBOST, Marie de Médicis [2009], S. 323–327.

2. Maria von Medici in der britischen Historiografie

und ihrem deutschen Prinzgemahl Albert von Sachsen-Coburg und Gotha (1819–1861) gelebten Vorbild, eine wesentliche Rolle⁴⁶.

2.3.1 Eine französische Herrscherin aus Sicht englischer Bürgerstöchter

Es ist zunächst auffällig, dass der Anteil der weiblichen Historiker, die sich mit Maria von Medici auseinandersetzten, in Großbritannien deutlich höher war als in allen anderen europäischen Ländern: Sie machen die Hälfte der hier untersuchten nachweisbaren englischsprachigen Darstellungen aus. Doch was bewog diese Engländerinnen, sich gerade mit dieser Herrscherin zu befassen? War es die Tatsache, dass Maria von Medici als einzige französische Königin des Ancien Régime die Schwiegermutter eines englischen Herrschers gewesen war und zudem fast drei Jahre in London verbracht hatte?

Die Herrscherinnenbiografie – eine beliebte Gattung von Frauen für Frauen

Der Vorrangstellung weiblicher Autoren in der englischsprachigen Ausgestaltung des Bilds der Medici-Regentin liegt zunächst eine rein strukturelle Erklärung zugrunde. Da die englische Geschichtswissenschaft bis zu ihrer ab den 1860er Jahren zunehmenden Akademisierung und Professionalisierung sehr durchlässig war und lange noch als Mischform von Literatur und Wissenschaft begriffen wurde, boten sich Frauen größere propädeutische Spielräume. Die von ihnen behandelten und gesellschaftlich akzeptierten Themenbereiche waren, wie auch in den anderen europäischen Ländern, trotz allem klar abgesteckt. Schließlich hatten die politischen Umwälzungen der 1790er Jahre in Frankreich auch in England nicht nur zur Entwicklung eines neuen politischen und historischen Bewusstseins in der Gesellschaft, sondern auch zu einem Neudenken von sozialer Klasse und Geschlechterrollen geführt, was sich auch

⁴⁶ Siehe zur viktorianischen Kultur und Moral u. a. Herbert F. TUCKER (Hg.), *A Companion to Victorian Literature and Culture*, Malden, Oxford 1999; Andrew Norman WILSON, *The Victorians*, London 2002; Ben WILSON, *The Making of Victorian Values. Decency and Dissent in Britain (1789–1837)*, London, New York 2007.

weibliche Autoren zunutze machten⁴⁷. Die erste große Welle weiblicher Historiker in Großbritannien ist zwischen 1820 und 1880 zu verorten⁴⁸.

Die im Folgenden behandelten Historikerinnen entsprachen alle dem typischen Profil der englischen Schriftstellerin des 19. Jahrhunderts: Sie waren »bookish daughters of the English gentry, of clergymen and the middle classes generally«⁴⁹. Sie entstammten somit einem finanziellen und sozialen Hintergrund, der ihnen eine solide Grundausbildung ermöglicht und in dem das Umfeld die intellektuellen und kulturellen Ansprüche der jeweiligen Autorin gefördert hatte⁵⁰. Über den Familienrahmen hinaus waren diese Autorinnen auf ein breites Netzwerk in gelehrten Kreisen angewiesen, sowie auf Kontakte zu bereits etablierten Schriftstellerinnen. Schließlich erwies sich die Unterstützung männlicher Gelehrter als äußerst wertvoll, um einschlägiges Material in universitären Einrichtungen und Archiven einzusehen und Türen von Verlagen zu öffnen⁵¹.

Die historische Biografie war, ganz ähnlich wie im Rest Europas, auch in Großbritannien ein anerkannter und beliebter Nischenbereich für Frauen, die sich in das männlich dominierte Feld der Geschichtsschreibung wagten⁵². Meist gelangten sie über Umwege an diese Gattung, nachdem sie Romane und Gedichte verfasst hatten. In ihrem Selbstverständnis als Historikerin betrachteten sie ihre eigene historiografische Produktion als popularisierende Ergänzung der Werke ihrer männlichen Kollegen. Viele englische Autorinnen erzielten daher große Erfolge mit ihren Publikationen bei einer breiten, obgleich mehrheitlich weiblichen Leserschaft. Sie profitierten hierbei von der im 19. Jahrhundert steigenden Begeisterung für Geschichte, die in der englischen Gesellschaft von den historischen Romanen von Walter Scott (1771–1832) angefacht worden

47 Vgl. hierzu Lynette FELBER, Introduction, in: DIES. (Hg.), *Clio's Daughters. British Women Making History (1790–1899)*, Newark 2007, S. 11–26, hier S. 11–13. Das Standardwerk zu (vorwiegend englischsprachigen) Geschichtsschreiberinnen ist CAINE, CURTHOYS, SPONGBERG (Hg.), *Companion*.

48 MITCHELL, *The Busy Daughters*, S. 108.

49 BERGER, CONRAD, *The Past as History*, S. 209. Für weiterführende Informationen zur weiblichen Geschichtsschreibung im viktorianischen England siehe außerdem Rohan Amanda MAITZEN, *Gender, Genre, and Victorian Historical Writing*, New York, London 1998; Rosemary MITCHELL, *A Stitch in Time? Women, Needlework, and the Making of History in Victorian Britain*, in: *Journal of Victorian Culture* 1/2 (1996), S. 185–202; DIES., *The Busy Daughters*.

50 Vgl. *ibid.*, S. 109–112.

51 Vgl. *ibid.*, S. 113–118.

52 Vgl. für die Ausführungen in den folgenden beiden Absätzen BERGER, CONRAD, *The Past as History*, S. 209; MITCHELL, *The Busy Daughters*, S. 120f.; Timothy PELTASON, *Life Writing*, in: TUCKER (Hg.), *A Companion*, S. 356f.

2. Maria von Medici in der britischen Historiografie

war. Des Weiteren kam ihnen zugute, dass veröffentlichte Lebensbeschreibungen, seien es Autobiografien, Memoiren oder Biografien, in der viktorianischen Ära hoch im Kurs standen, nicht zuletzt aufgrund eines allgemeinen Bedürfnisses nach Vorbildern und Orientierung im Kontext des sich schnell wandelnden industriellen Zeitalters.

Herrscher- und insbesondere Herrscherinnenbiografien standen im Fokus des Interesses der weiblichen Historiker im viktorianischen England. Sie dominierten diese Gattung sogar mit einschlägigen monumentalen Standardwerken wie etwa den »Lives of the Queens of England« (1840–1848) und den »Lives of the Queens of Scotland and English Princesses« (1851–1859) der Schwestern Agnes und Elizabeth Strickland oder den »Lives of the Princesses of England« (1849–1855) von Mary Anne Everett Green. Dieses in der englischsprachigen Forschung als *royal lives* bezeichnete Genre trug im 19. Jahrhundert in Großbritannien wesentlich zum Bild des idealen Monarchen bei, doch nicht im Sinne eines politischen, sondern eines häuslichen Ratgebers⁵³. Tatsächlich hatte sich das Bild der britischen Krone seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert gewandelt: Der Herrscher, die königliche Familie sowie der Hof wurden nun zunehmend nach bürgerlichen Prinzipien wie private Moral und Sparsamkeit gemessen. Höhepunkt dieser Entwicklung war Königin Victoria. Ähnlich wie frühere Herrscherbiografien erfüllen die im 19. Jahrhundert verfassten *royal lives* einen erzieherischen Zweck. Anders als in früheren Jahrhunderten sollte der geschilderte Protagonist aber nicht nur dem Herrscher oder künftigen Staatsmann allein ein moralisches Vorbild sein⁵⁴. Um es mit den Worten von Miriam E. Burstein zu formulieren: »[P]erhaps the strongest testament of the virtue of any queen was that her life was no different from anyone else's«⁵⁵. Dementsprechend richteten gerade Frauen, die solche Herrscherinnenbiografien im 19. Jahrhundert verfassten, den Fokus weg von deren politischer Funktion hin zu einer intimen und introspektiven Sicht auf die behandelte Königin und grenzten sich damit von der faktischen, von Männern betriebenen »großen« Geschichtsschreibung ab⁵⁶.

Das Interesse britischer Autorinnen für historische Biografien beschränkte sich jedoch nicht auf Protagonisten der englischen Geschichte. Besonders die französische Geschichte erfreute sich bei der englischen Leserschaft ebenfalls

⁵³ Vgl. für die folgenden Ausführungen Miriam Elizabeth BURSTEIN, Art. »Royal Lives«, in: CAINE, CURTHOYS, SPONGBERG (Hg.), Companion, S. 495–505, hier S. 496.

⁵⁴ Burstein sieht diese Behauptung etwa darin belegt, dass all die von den Strickland-Schwestern Agnes und Elizabeth verfassten Herrscherinnenbiografien sowohl in einer edlen als auch in einer preiswerten Ausgabe erschienen sind, siehe *ibid.*

⁵⁵ *Ibid.*

⁵⁶ FELBER, Introduction, S. 12.

großer Beliebtheit. So taten sich beispielsweise Julia Pardoe und Martha W. Freer, die sich beide im Laufe ihrer schriftstellerischen Karriere mit Maria von Medici befassten, als Biografinnen prominenter, meist weiblicher Figuren der französischen Geschichte des 16. und 17. Jahrhundert hervor⁵⁷. Die Faszination für die Kultur und Geschichte Frankreichs rührte nicht zuletzt daher, dass es die erste unumgängliche Etappe des Grand Tour war, der Bildungsreise des Adels und gehobenen Bürgertums durch Europa, die literarisch seit dem 18. Jahrhundert vielfach verarbeitet wurde und großen Absatz fand.

2.3.2 Vier viktorianische Historikerinnen, drei verschiedene Perspektiven auf Maria von Medici

Es haben sich vorwiegend vier englische Autorinnen mit Maria von Medici befasst. Wenngleich sie alle dem soeben dargelegten Profil von Autorinnen der Mittelschicht im viktorianischen Zeitalter entsprachen, verfolgten sie mit ihren einschlägigen Darstellungen teils unterschiedliche Ziele und legten je eigene Schwerpunkte in ihren Ausführungen über die Herrscherin.

Eine englische Biografin für Maria

Die 1852 veröffentlichte dreibändige Monografie »The Life of Marie de Medicis« von Julia Pardoe zählt zu den umfassendsten Biografien der Medici-Königin überhaupt. Mit ihren insgesamt 1487 Seiten steht sie den 1740 Seiten der »Vie de Marie de Médicis« (1774) der Französin Thiroux d'Arconville in nichts nach. Pardoe nahm in ihren Ausführungen nie offen Bezug auf ihre Vorläuferin Thiroux, was zur Annahme führt, dass ihr das Werk der französischen Moralistin vielleicht nicht bekannt war. Umso interessanter ist es, dass die beiden Autorinnen ähnliche Ansätze verfolgten und zu vergleichbaren Schlüssen kamen.

⁵⁷ Neben ihren Werken über Marguerite d'Angoulême und Jeanne d'Albret war Freer bei der englischen Leserschaft als Autorin von historischen Biografien, etwa der Tochter Katharinas von Medici und dritten Ehefrau Philipps II. von Spanien, Elisabeth von Valois (1857), oder auch Heinrichs III. (1858) sowie einer Darstellung der Regentschaft Annas von Österreich (1866) bekannt geworden. Pardoe verfasste außerdem einschlägige Biografien Ludwigs XIV. und Franz' I. Anders als Freer, die sich deutlich auf Biografien spezialisierte, machen diese bei Pardoe nur etwa ein Drittel ihres Gesamtwerks aus, das ansonsten aus Reiseberichten und Romanen besteht.

2. Maria von Medici in der britischen Historiografie

Als Tochter eines englischen Offiziers aus Yorkshire hatte Julia Pardoe (1804–1862)⁵⁸ eine gute Ausbildung genossen. Bereits in jungen Jahren ließ sie anonym zwei Romane veröffentlichen. Aus gesundheitlichen Gründen begann sie dann, ihren Vater auf dessen Reisen zu begleiten, die sie zunächst nach Portugal und ab 1835 mehrmals in die heutige Türkei führten. Über diese Aufenthalte verfasste sie Reiseberichte, die sich bei der englischen Leserschaft großer Beliebtheit erfreuten. Besonders ihr Werk »The Beauties of the Bosphorus« (1839) wurde mehrfach neu aufgelegt und ließ sie zu einer Kennerin des Orients in Großbritannien aufsteigen. Pardoe blieb zeitlebens unverheiratet und lebte bei ihren Eltern, wo sie ihre Mutter pflegte und zahlreiche Romane, Kurzgeschichten und Biografien verfasste. Von bleibendem Erfolg waren vor allem ihre biografischen Werke zur französischen Geschichte des 16. und 17. Jahrhunderts, die allesamt noch im 20. Jahrhundert neu aufgelegt wurden.

Warum eine englische Biografie Marias von Medici?

Was bewegte jedoch Pardoe dazu, sich so ausführlich mit der Medici-Regentin Maria zu befassen? Eine Antwort bietet zunächst der Titel, der sich deutlich vom Duktus ihrer anderen Biografien französischer Herrscherfiguren unterscheidet. So weisen die Titel ihrer beiden anderen Werke, »Louis the Fourteenth, and the Court of France in the Seventeenth Century« (1847) und »The Court and Reign of Francis the First« (1849), deutlich darauf hin, dass der Fokus der Autorin dabei auf das Hofleben gerichtet war. Für Maria wählte sie allerdings den Titel »The Life of Marie de Medicis«, was bereits impliziert, dass vorrangig das Leben der Herrscherin im Vordergrund steht.

Das Vorwort zu dem dreibändigen Werk bestätigt dies. Pardoe bringt darin ihre Faszination für das ihrer Meinung nach in der europäischen Geschichte beispiellose Schicksal der Mediceerin zum Ausdruck⁵⁹. Es zeichne sich vor allem durch die von Maria durchlebten Extreme aus, denn »her entire career is so freighted with alternate grandeur and privation that it is difficult to reconcile

⁵⁸ Für detaillierte biografische Angaben vgl. Elizabeth LEE, Joanne WILKES, Art. »Julia Pardoe«, in: Henry Colin Gray MATTHEW, Brian HARRISON (Hg.), *Oxford Dictionary of National Biography*, Bd. 42, Oxford 2004, S. 609f.

⁵⁹ PARDOE, *The Life of Marie de Medicis*, Bd. 1, S. VII: »We find numerous examples in History of queens who have suffered exile, imprisonment, and death; but we believe that the unfortunate Marie de Medicis is the only authenticated instance of a total abandonment on the part alike of her family and friends, which terminated almost in starvation«.

the possibility of their having fallen to the share of the same individual«⁶⁰. Die damit einhergehende Übertreibung und moralisierende Überfrachtung des von Pardoe angesetzten leitmotivischen Kontrasts zwischen Glanz und Elend im Leben der mediceischen Herrscherin wurde allerdings bereits in zeitgenössischen Rezensionen scharf kritisiert⁶¹.

Vier Facetten einer Herrscherin

Wie jedes Narrativ setzen sich auch Biografien aus einer konstruierten und sinnstiftenden Anordnung von Etappen zusammen. Pardoe untergliederte daher die Lebensbeschreibung Marias in drei Bücher mit folgenden Titeln: »Marie de Médicis as a Queen«, »Marie de Médicis as a Regent« und »Marie de Médicis as Exile«⁶². Wie allerdings schon 1852 ein Rezensent der »Edinburgh Review« durchaus treffend anmerkte, mangelt es dieser Dreigliederung an innerer Kohärenz⁶³. Zum einen sind diese drei Bücher nämlich nicht deckungsgleich mit den drei Bänden. Zum anderen erscheint die Gliederung auch deshalb sehr künstlich, weil sie historische Begebenheiten nicht immer akkurat wiedergibt⁶⁴. Ganz im Sinne der Interpretation des Kritikers sind diese Titel demnach als poetische und nicht als historische Behelfskategorien zu verstehen⁶⁵. Dieses von Pardoe gewählte literarische Konstrukt sollte der Erzählung mehr Dramatik verleihen, denn die Schlagwörter »Queen«, »Regent« und »Exile« führen dem Leser vorweg eindrücklich den Dekadenztopos vor Augen, den die Autorin als Leitmotiv des Lebens Marias betrachtete und literarisch verarbeitete.

Die Titel der drei Bücher sind indes weit weniger relevant für Pardoes Stilisierung Marias als die vier Facetten, die sie bändeübergreifend entwickelte.

60 Ibid., S. VIII.

61 O. V., *Life and Memoirs of Marie de Medici*, S. 452.

62 Das erste Buch umfasst den gesamten ersten Band sowie den Anfang des zweiten und endet in PARDOE, *The Life of Marie de Medicis*, Bd. 2, S. 85. Es handelt von den Jahren 1600 bis 1610. Das zweite Buch, das Maria als Regentin untersucht, erstreckt sich von *ibid.*, S. 87–466 bis *ibid.*, Bd. 3, S. 90. Es hat die Jahre 1610 bis 1618 zum Gegenstand. Das dritte Buch über die Exiljahre Marias umfasst *ibid.*, S. 91–578. Es behandelt die Zeit von 1618 bis zum Tod Marias in Köln 1642.

63 Vgl. hierzu o. V., *Life and Memoirs of Marie de Medici*, S. 441.

64 So ignorierte Pardoe für die Zwecke dieser Überkategorien etwa, dass Maria zwischen 1618 und 1642 nicht nur Exilierte war, sondern zeitweilen an der Seite ihres Sohnes herrschte und sogar zweimal als Abwesenheitsregentin eingesetzt wurde, bevor sie endgültig in Ungnade fiel.

65 O. V., *Life and Memoirs of Marie de Medici*, S. 441.

2. Maria von Medici in der britischen Historiografie

Pardoe nahm die Medici-Herrscherin stets als Frau (*woman*), Ehefrau (*wife*), Mutter (*mother*) sowie Königin und Herrscherin (*queen* beziehungsweise *regent*) in den Blick. Die Abgrenzung zwischen diesen Aspekten ist nicht immer eindeutig auszumachen. Die Interaktionen und Widersprüche zwischen diesen verschiedenen Facetten sollten allerdings die tragische Dimension des für die Autorin außergewöhnlichen Schicksals ihrer Heldin unterschiedlich beleuchten und hervorheben⁶⁶. Die prominent behandelten Facetten Marias als *woman*, *wife* und *mother* zeugen davon, dass es Pardoe in ihrer Darstellung – gemäß dem soeben beschriebenen häufig von Geschichtsschreiberinnen gewählten Fokus – weit weniger um politische, als vorrangig um häusliche Komponenten sowie die Gefühlswelt der Mediceerin ging.

Eine Biografie im Feuer der Kritik

Eigenen Angaben zufolge arbeitete Julia Pardoe drei Jahre lang an der »Life of Marie de Medicis«⁶⁷. Ganz im Sinne des Bescheidenheitstopos, der zum Selbstverständnis vieler weiblicher Autoren gehörte, griff sie der Kritik vor, führte ihr wissenschaftliches Vorgehen aus und fügte der Biografie zahlreiche Fußnoten hinzu⁶⁸. Für mehr Transparenz ließ sie außerdem im Fließtext gelegentlich Faksimiles von Briefen abdrucken, die ursprünglich im Besitz des Marschalls von Bassompierre (1579–1646), einem Höfling und Vertrauten Marias, gewesen

66 PARDOE, *The Life of Marie de Medicis*, Bd. 3, S. 577: »Surely history presents but few such catastrophes as this. The soul sickens as it traces to its close the career of this unhappy and persecuted Princess. Whatever were her faults, they were indeed bitterly expiated. As a wife she was outraged and neglected; as a Queen she was subjected to the insults of the arrogant favourites of a dissolute court; as a Regent she was trammled and betrayed; the whole of her public life was one long chain of disappointment, heart-burning, and unrest; while as a women, she was fated to endure such misery as can fall to the lot of few in this world«.

67 *Ibid.*, Bd. 1, S. XII.

68 *Ibid.*: »I carefully, even perhaps somewhat elaborately, multiplied the footnotes, in order to give with precision the several authorities whence I deduced my facts; and I must be excused should this caution appear uselessly tedious or pedantic to the general reader, as I am anxious on this occasion to escape the accusation which was once brought against me when it was equally undeserved, of having ›quoted at second-hand«.

Bei den Fußnoten handelt es sich meist um biografische Angaben über Zeitgenossen der Mediceerin, weniger um eigentliche bibliografische Verweise. Siehe außerdem MITCHELL, *The Busy Daughters*, S. 119 für den Bescheidenheitstopos bei Autorinnen des 19. Jahrhunderts.

waren⁶⁹. Dieses formale, sich absichernde Vorgehen erinnert stark an Thiroux d'Arconville, wenngleich es bei Pardoe durchaus nicht den gleichen Grad an Präzision und wissenschaftlichem Eigenwert erreicht. Bei der englischen Autorin sind die Fußnoten und die ausführlichen Quellenzitate vielmehr als Ausschmückungen und Stilelement zu betrachten. Ihr Quellenkorpus bleibt darüber hinaus recht klassisch und umfasst zeitgenössische Memoiren – vornehmlich die von Sully, Richelieu, Vittorio Siri und des besagten Bassompierre – und Darstellungen bekannter Historiografen des Ancien Régime wie François de Mézeray oder Scipion Dupleix. Pardoe fügte außerdem fiktive Dialoge zwischen den verschiedenen historischen Protagonisten ein, um ihre Ausführungen zu beleben.

Pardoe erntete für ihre dreibändige Biografie Marias von ihren Zeitgenossen dennoch viel Kritik⁷⁰. Im Wesentlichen wurde der Autorin vorgeworfen, den historischen Eigenwert einer eher zweitrangigen Figur zwanghaft hochgespielt zu haben⁷¹. Der Rezensent der »Edinburgh Review« etwa hielt wegen »Marie's historical nothingness«⁷² eine dreibändige Biografie dieser Herrscherin für völlig übertrieben⁷³. Diesem Urteil schloss sich der Rezensent des »Blackwood's Edinburgh Magazine« an, der Pardoes Biografie Marias von Medici als »a historical chapter very uninteresting, and far from agreeable, lengthy, ponderous, and drawn out« abqualifizierte⁷⁴. Man kann diese Bean-

69 Vgl. PARDOE, *The Life of Marie de Medicis*, Bd. 1, S. XII–XV: Die Briefe wurden anscheinend nach der Revolution von einem gewissen M. de la Plane des Institut royal de France erworben, der sie dann Pardoe vorlegte. De la Plane stellte ihr wohl außerdem die Memoiren eines Leibgardisten der ersten drei Bourbonenkönige zur Verfügung. Ob diese Angaben stimmen, ist nicht nachweisbar.

70 Vgl. hierfür u. a. o. V., *Life and Memoirs of Marie de Medici*, S. 435–452; o. V., *Modern Light Literature-History*, in: *Blackwood's Edinburgh Magazine* 78 (1855), S. 449.

71 Vgl. o. V., *Life and Memoirs of Marie de Medici*, S. 437–440, insb. S. 440: »In short, it seems, Miss Pardoe has plenty to tell about any one or any thing except Marie de Medici and her immediate interests«.

72 *Ibid.*, S. 437.

73 Vgl. *ibid.*, S. 450–452, insb. S. 451f.: »[W]e regret that she [Miss Pardoe] has expended so much time and pains as she tells us in her preface, for we cannot congratulate her on having, on the strength of these volumes, earned a lasting position in the library of posterity [...]. The subject, we have shown, treated as a history, is petty and barren of interest; as a personal memoir, it is absolutely null. By a natural consequence the main part of the work is weary, stale and unprofitable«. Dieser Meinung schloss sich der Rezensent von »Blackwood's Magazine« an, der in Bezug auf Maria von Medici betonte, dass »it is very possible, as experience proves, to occupy a historical position, yet have little more influence on history as a milkmaid or a ploughboy«, siehe o. V., *Modern Light Literature-History*, S. 449.

74 *Ibid.*

2. Maria von Medici in der britischen Historiografie

standungen so deuten, dass Maria in der allgemeinen englischen Wahrnehmung des 19. Jahrhunderts als Randfigur der französischen Geschichte galt. Pardoes Versuch einer historischen Aufwertung dieser Herrscherin ist demnach als Eigeninitiative zu werten, die in Fachkreisen auf wenig Zustimmung und Gegeninteresse stieß. Die Kritik der Rezensenten entbehrt aber möglicherweise auch nicht der damals geläufigen Herablassung männlicher Rezensenten über von Frauen verfasste historische Werke⁷⁵. Einer biografischen Notiz über Julia Pardoe aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert zufolge wurden ihre historiografischen Werke zwar auch in den USA verlegt, erzielten aber dort nicht den selben Publikumserfolg wie in Großbritannien⁷⁶.

Martha W. Freers kulturhistorische Perspektive

Eine weitere Autorin maß Maria von Medici ebenfalls eine größere historische Bedeutung bei, als allgemein hin in der englischen Geschichtsschreibung üblich. Über Martha W. Freer (1822–1888) ist verhältnismäßig wenig bekannt⁷⁷. Als Arzttochter entstammte sie ebenfalls der Mittelschicht und heiratete 1861 den Pfarrer John Robinson. Auch sie nutzte ihre freie Zeit, um historische Recherchen zu betreiben und Monografien zu verfassen. Freer galt ihrerzeit als direkte Konkurrentin Julia Pardoes, da sich beide auf demselben Themenfeld – der französischen Geschichte des 16. und 17. Jahrhunderts – bewegten. Der direkte Vergleich war zudem umso leichter gegeben, als beide Autorinnen dieselben Londoner Verleger, Colburn & Co. beziehungsweise später Hurst & Blackett, hatten und alle ihre Werke in der Reihe »History and Biography« erschienen. Freers wohl größte Erfolge waren ihre zweibändige Biografie der Gelehrten, Förderin der Künste und Großmutter des späteren Heinrichs IV., »Life of Marguerite d'Angoulême, Queen of Navarre« (1854), und die Biografie der Mutter desselben, »Jeanne d'Albret« (1855). Beide Werke wurden zu Lebzeiten zweimal aufgelegt⁷⁸. Von den zeitgenössischen Kritikern erntete sie für diese Publikationen viel Lob aufgrund ihrer Quellennähe und ihres Stils⁷⁹. Der Rezensent des »Chronicle«, würdigte Freer wie folgt: »In her particular line she is the best

⁷⁵ MITCHELL, *The Busy Daughters*, S. 122f.

⁷⁶ Elizabeth LEE, Art. »Julia Pardoe«, in: Sidney LEE (Hg.), *Dictionary of National Biography*, Bd. 43, New York, London 1895, S. 201.

⁷⁷ Vgl. für detaillierte biografische Angaben Rosemary MITCHELL, Art. »Martha Walker Freer«, in: Henry Colin Gray MATTHEW, Brian HARRISON (Hg.), *Oxford Dictionary of National Biography*, Bd. 20, Oxford 2004, S. 941f.

⁷⁸ *Ibid.*, S. 941.

⁷⁹ Vgl. FREER, *The History of the Reign of Henry IV.*, Bd. 2/2, S. 2 des Anhangs.

historian of her day«⁸⁰. Damit wies er sie zwar als Meisterin ihres Fachgebiets aus, suggerierte aber zugleich eine klare thematische Abgrenzung, die mitunter auch geschlechtsbedingt ist: So wurden die Fähigkeiten der Autorin lediglich im Rahmen der historischen Biografik anerkannt – einer Gattung, die Frauen innerhalb des Tätigkeitsfeldes der Geschichtsschreibung zugestanden wurde und als gesellschaftlich akzeptabel galt.

Die Historikerin Freer befasste sich mit Maria von Medici im Rahmen ihres sechsbändigen Großprojekts, der »History of the Reign of Henry IV.« (1860–1863). Dieses Werk untergliedert sich in drei jeweils zweibändige Teile, von denen der zweite Teil den Titel »Henry IV. and Marie de Medici« (1861) trägt⁸¹. Obgleich Maria im Titel mit inbegriffen ist, kommt sie allerdings erst in Band 2/2 vor, der 1598, also kurz vor ihrer Heirat mit dem König beginnt. Es ist daher umso interessanter, dass sich Freer trotz allem dazu entschied, Maria im Titel ihres gesamten zweiten Teils aufzuführen. Mehr als eine Aufwertung der historischen Rolle Marias während der Herrschaft Heinrichs IV. werden allerdings rein pragmatische, verlagsökonomische Gründe hinter dieser Titelwahl gestanden haben: Mit der prominenten Nennung einer Herrscherin im Titel wurde vermutlich auf die weibliche Leserschaft abgezielt.

Die Quellenauswahl von Freer erweist sich als genauso klassisch wie die von Pardoe und besteht zu großen Teilen aus zeitgenössischen Memoiren. Folgt man ihren Hinweisen in den Fußnoten, so entnahm sie viele Quellen aus dem Bestand der Bibliothèque impériale, der heutigen Bibliothèque nationale. Sie ist somit entweder selbst nach Frankreich gereist oder verfügte in Paris über gute Kontakte. Wie Rosemary Mitchell 2004 betonte, nutzte Freer allerdings häufiger edierte Quellen, als sie selbst offen zugab, wenngleich die Historikerin durchaus auch Partner im Ausland hatte, die sie mit Archivmaterial versorgt hatten⁸². Erwartungsgemäß stützte sich Freer daher für den Briefverkehr Heinrichs IV. auf die siebenbändige kritische Quellenedition, die der Bibliothekar und Historiker Jules Berger de Xivrey (1801–1863) zwischen 1843 und 1858 hatte veröffentlichten lassen.

Weitaus ungewöhnlicher ist allerdings Freers gelegentliche Bezugnahme auf die Manuskriptensammlung der Cinq-Cents Colbert, insbesondere was

⁸⁰ Ibid.

⁸¹ Der erste Teil trägt die Überschrift »Henry IV. and the League« (1860) und der dritte und letzte Teil heißt »The Last Decade of a Glorious Reign« (1863). In der folgenden Untersuchung sollen nur die Bände hinzugezogen werden, in denen Maria von Medici vorkommt, nämlich die Bde. 2/2, 3/1 u. 3/2.

⁸² MITCHELL, Art. »Martha Walker Freer«, S. 942.

2. Maria von Medici in der britischen Historiografie

Briefe Marias anbelangt⁸³. Dieses seit den 1840er Jahren erschlossene Konvolut wird in der Bibliothèque nationale aufbewahrt, doch setzte es sich in der französischen Historiografie als Referenzquelle für die Rezeption Marias erst im späten 19. Jahrhundert, nicht zuletzt dank der Studien Louis Batiffols, durch⁸⁴. Wie Freer von diesen Dokumenten Kenntnis haben konnte, lässt sich nicht ergründen. Erwähnenswert ist außerdem die ebenfalls für die französische Rezeption Marias von Medici zu Freers Zeit noch ungewöhnliche Verwendung italienischsprachiger Quellen und Literatur⁸⁵. Dank der Hinzunahme dieser Texte konnte Freer inneritalienische politische Zusammenhänge präziser beleuchten⁸⁶. Eine weitere von ihr – wie übrigens auch von Pardoe – häufig genutzte Quelle, waren die »Mémoires historiques« von Dreux du Radier aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert, die sich auch bei den französischen Geschichtsschreibern des 19. Jahrhunderts großer Beliebtheit erfreuten.

Die Gattung der Biografie hatte den schriftstellerisch tätigen Frauen der viktorianischen Ära ermöglicht, sich im Nischengebiet der Sozial- und Kulturgeschichte zu etablieren, das von den männlichen Historikern meist vernachlässigt und als anekdotisch abgetan wurde⁸⁷. Bei Herrscherbiografien äußerte sich dies, wie es bereits die Titel einiger Werke von Pardoe und Freer verdeutlichen, in der detaillierten Schilderung des höfischen Lebens und Zeremoniells⁸⁸. Dieser thematische Schwerpunkt war nicht zuletzt bedingt durch die bevorzugt verwendeten Quellengattungen, nämlich adlige Memoiren, Briefe und diplomatische Depeschen, die alle von höfischen Akteuren verfasst worden waren. Martha W. Freer ist unter all den hier untersuchten englischen Autorinnen wohl diejenige, die sich am intensivsten mit der kulturpolitischen Dimension von Marias Wirken auseinandersetzte. Das Hofleben interpretierte sie als einen

83 Siehe z. B. einen von Freer wiedergegebenen Brief Marias an ihren Onkel Ferdinand in FREER, *The History of the Reign of Henry IV.*, Bd. 3/1, S. 138.

84 Siehe hierzu die Ausführungen in Teil I, Kap. 4.3.1, Anm. 243.

85 Freer stützte sich z. B. auf die Bde. 4 u. 5 von Galluzzis »Istoria del granducato di Toscana« (1781) sowie auf edierte Briefe Heinrichs IV. aus den florentinischen Archiven, siehe hierzu FREER, *The History of the Reign of Henry IV.*, Bd. 2/2, S. 227, 230.

86 Siehe z. B. *ibid.*, S. 183. Gestützt auf Galluzzis Schilderung wies sie etwa auf die geopolitischen und diplomatischen Konsequenzen einer solchen Verbindung zwischen der Toskana und Frankreich für die anderen italienischen Kleinstaaten hin.

87 Vgl. DAVIS, »Women's History«, S. 83; MITCHELL, *The Busy Daughters*, S. 121f.

88 Es sei auf folgende Titel von Pardoe verwiesen: »Louis the Fourteenth, and the Court of France in the Seventeenth Century« (1847) u. »The Court and Reign of Francis the First, King of France« (1849). Für Freer: »Elizabeth de Valois, Queen of Spain and the Court of Philip II« (1857) u. »Henry III, King of France and Poland: his Court and Times« (1858).

primär von Frauen gestalteten Handlungsraum⁸⁹. So habe Maria von Medici durch ihre steten, teils öffentlich ausgetragenen Konflikte mit ihrem untreuen Gatten einerseits einen negativen Einfluss auf den Hofalltag ausgeübt⁹⁰. Andererseits sprach Martha W. Freer anerkennend davon, dass »her court was brilliant«⁹¹. In der Tat war es vor allem Maria von Medici gewesen, die in Frankreich nach den Bürger- und Religionskriegen des ausgehenden 16. Jahrhunderts die Hofkultur wieder belebte. Nicht ohne Grund hatte daher bereits Pardoe den französischen Hof um 1600 bei der Ankunft Marias als »one of the least splendid in Europe«⁹² bezeichnet und den Schock der am florentinischen Medici-Hof aufgewachsenen Maria angesichts der rauhen, soldatischen Sitten geschildert, die am französischen Hof herrschten⁹³. Freer stilisierte Maria in diesem Sinne als Vorbild für den Ausbau der höfischen Raffinesse im Frankreich des 17. Jahrhunderts, denn sie habe über eine »considerable ability as a linguist«⁹⁴ verfügt und »loved poetry«⁹⁵. Darüber hinaus betonte Freer, dass »her vivacity of speech, yet courteous manners, imposed respect upon the ladies of the court«⁹⁶.

Dieser kulturhistorische Schwerpunkt auf dem höfischen Leben führte bei Freer allerdings dazu, dass ein Ungleichgewicht in der Schilderung zeremonieller Handlungen und innen- wie außenpolitischer Ereignisse entstand⁹⁷. So durchziehen Vorrangstreitigen und Konflikte am Hof häufig ihre intendierte Darstellung der Herrschaft Heinrichs IV. und lassen diesen teilweise in den Hintergrund treten⁹⁸. Sie neigte dementsprechend dazu, höfischen Begebenhei-

89 Das französische Hofleben unter der Herrschaft Heinrichs IV. wurde für Freer im Wesentlichen geprägt von Maria von Medici, ihrer Vertrauten Leonora Galigai, der Geliebten des Königs Henriette d'Entragues und der ersten, geschiedenen Frau Heinrichs IV., Marguerite von Valois.

90 Vgl. z. B. FREER, *The History of the Reign of Henry IV.*, Bd. 2/2, S. 271f.; DIES., *The Last Decade*, Bd. 3/1, S. 112–114; S. 134–138; *ibid.*, Bd. 3/2, S. 72–84.

91 *Ibid.*, Bd. 3/1, S. 207.

92 PARDOE, *The Life of Marie de Medicis*, Bd. 1, S. 120.

93 *Ibid.*, S. 104.

94 FREER, *The History of the Reign of Henry IV.*, Bd. 2/2, S. 157.

95 *Ibid.*, S. 158. Siehe außerdem STRICKLAND, *Henrietta Maria*, S. 198: »The musical and vocal powers of the queen-mother, Marie de Medicis, were likewise of the first order, and her daughter inherited from her gifts so lavishly bestowed on the children of Italy«.

96 FREER, *The History of the Reign of Henry IV.*, Bd. 2/2, S. 270f.

97 Freer schilderte z. B. detailliert die Hochzeitsfeierlichkeiten in Florenz und die prunkvolle Flotte, die Maria nach Marseille brachte, siehe *ibid.*, S. 218–225.

98 Vgl. z. B. *ibid.*, S. 268–281.

2. Maria von Medici in der britischen Historiografie

ten eine stark überhöhte Bedeutung in der Geschichte beizumessen⁹⁹, was ihr bereits die zeitgenössische Kritik vorgeworfen hatte¹⁰⁰. Solche Defizite der Darstellung, die durch die Überzahl adliger Quellen bedingt ist, sind in Frankreich ebenso in Thiroux' Biografie Marias von Medici auszumachen.

Die Strickland-Schwestern

Die Schwestern Agnes und Elizabeth Strickland (1796–1874, 1794–1875)¹⁰¹ zählten ebenso zu den erfolgreichsten englischen Historikerinnen ihrer Zeit und verkörpern gleichsam das Genre der *royal lives* in der britischen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts. Zusammen mit ihren vier Geschwistern erhielten sie geschlechterübergreifend eine gleichwertige Erziehung¹⁰². Bereits in jungen Jahren verfassten die beiden Kurzgeschichten und Gedichte, um sich dann nach dem Tod des verschuldeten Vaters 1818 vor allem mit Kinderliteratur ihren Unterhalt zu verdienen. In den 1820er Jahren zogen sie dann gemeinsam nach London, um Kontakte zu literarischen Kreisen, Verlegern und anderen Autorinnen zu knüpfen¹⁰³. Eine Übereinkunft zwischen den Schwestern sah vor, dass die schüchterne, geschäftsorientierte Elizabeth im Hintergrund blieb und die aufgeschlossene, geistreiche Agnes die öffentlichen Anlässe wahrnahm und das Netzwerk der beiden pflegte. Demgemäß wurden auch alle gemeinsam erarbeiteten Werke allein unter dem Namen von Agnes Strickland veröffentlicht¹⁰⁴.

Ab den 1830er Jahren widmeten sich die beiden Schwestern zunehmend der Populärgeschichte. Sie verfassten in diesem Zuge eine biografische Reihe über die englischen Herrscherinnen und deren Einfluss auf die britische Geschichte – ein Projekt, das aus ihrer Sicht besonders relevant war, weil seit

⁹⁹ Deutlich wird dies etwa am Beispiel des Streits zwischen Maria und Heinrich IV. anlässlich der Zusammenstellung des Hofstaats der neuen Königin. Freer verortete dort den Beginn von Richelieus Ressentiment gegenüber Maria, weil diese seiner verarmten und verwitweten Mutter Suzanne de La Porte die Stellung der ersten Hofdame zugunsten ihrer Jugendfreundin Leonora verwehrt hatte, vgl. *ibid.*, S. 251–254.

¹⁰⁰ MITCHELL, Art. »Martha Walker Freer«, S. 942. Freer behandelte etwa ausführlich die zeremoniellen Aspekte der Eheschließung zwischen Heinrich IV. und Maria, siehe FREER, *The History of the Reign of Henry IV.*, Bd. 2/2, S. 159–182.

¹⁰¹ Für detaillierte biografische Angaben zu den Strickland-Schwestern vgl. Rosemary MITCHELL, Art. »Agnes Strickland«, in: Henry Colin Gray MATTHEW, Brian HARRISON (Hg.), *Oxford Dictionary of National Biography*, Bd. 53, Oxford 2004, S. 68–74.

¹⁰² *Ibid.*, S. 68.

¹⁰³ *Ibid.*, S. 69.

¹⁰⁴ *Ibid.*, S. 69f. u. MITCHELL, *The Busy Daughters*, S. 120.

1837 mit Königin Victoria, der das Werk gewidmet ist, erneut eine Frau die Geschicke des Landes lenkte¹⁰⁵. Devoney Looser zufolge stechen die beiden Schwestern unter den englischen Historikerinnen des 19. Jahrhunderts durch ihre intensiven Recherchen hervor, im Zuge derer sie in den Archiven der British Library und des British Museum forschten¹⁰⁶. Der ausdrücklichen Weigerung des Politikers Lord John Russell zum Trotz, den Schwestern Zugang zu dem damals gerade gegründeten und noch unsortierten Staatsarchiv (Public Record Office)¹⁰⁷ zu gewähren, konnten sie sich diesen letztendlich durch eine erfolgreiche Lobbykampagne erkämpfen¹⁰⁸. Die Archivrecherche bildete die zentrale Voraussetzung für die Arbeit der Schwestern, die ihre Darstellungen auf »[f]acts, not opinions«¹⁰⁹ zu gründen strebten. So stützten sie sich für ihre introspektive Sicht auf die von ihnen untersuchten Herrscherinnen größtenteils auf private, teils unveröffentlichte Dokumente und Briefe¹¹⁰. Sie betrachteten dabei ihren historiografischen Beitrag als Ergänzung zur männlichen Geschichtsschreibung, weil sie aufgrund ihres Geschlechts und der damit einhergehenden weiblichen Sensibilität geeigneter als Männer seien, um private Unterlagen von Königinnen auszuwerten¹¹¹. Mit dieser klar akzeptierten geschlechtlichen Trennung, sowohl auf der Ebene der Autorenschaft als auch der untersuchten Themen, können die von den Strickland-Schwestern verfassten *royal lives* als repräsentativ für die britische Gesellschaft des 19. Jahrhundert gelten, denn: »Victorian domestic ideology infused their work, as they presented a thoroughly domesticated version of British history«¹¹².

Mit Maria von Medici befassten sich die beiden Historikerinnen im Rahmen ihrer Ausführungen über deren jüngste Tochter Henrietta Maria, die 1625 den englischen König Karl I. geehelicht hatte¹¹³. Zwecks Recherchen für das

¹⁰⁵ Mary SPONGBERG, Art. »Strickland Sisters«, in: CAINE, CURTHOYS, SPONGBERG (Hg.), *Companion*, S. 546–548, hier S. 547; Antonia FRASER, Introduction, in: Agnes Strickland's *Lives of the Queens of England*, hg. von DERS., London, New York 2011, S. 1–9, hier S. 4.

¹⁰⁶ Devoney LOOSER, Art. »Archives«, *ibid.*, S. 21–29, hier S. 24 u. SPONGBERG, Art. »Strickland Sisters«, S. 548.

¹⁰⁷ Das Public Record Office wurde 1838 gegründet und umfasste Archive verschiedener britischer Institutionen. Es war bis 2003 das Nationalarchiv Großbritanniens.

¹⁰⁸ FRASER, Introduction, S. 6.

¹⁰⁹ Agnes Strickland zit. n. LOOSER, Art. »Archives«, S. 24.

¹¹⁰ Elizabeth LEE, Art. »Agnes Strickland«, in: Sidney LEE (Hg.), *Dictionary of National Biography*, Bd. 55, New York, London 1898, S. 48–50, hier S. 49.

¹¹¹ Agnes Strickland zit. n. SPONGBERG, Art. »Strickland Sisters«, S. 548.

¹¹² *Ibid.*, S. 547.

¹¹³ Vgl. STRICKLAND, Henrietta Maria, S. 184–477.

2. Maria von Medici in der britischen Historiografie

Kapitel über Henrietta Maria reisten die beiden Schwestern im April 1844 sogar nach Frankreich¹¹⁴. Dort trafen sie sich mit François Guizot, Historiker und damaliger Minister, den sie aus dessen Zeit als französischen Botschafter in London kannten und mit dem sie brieflichen Kontakt gepflegt hatten. Dieser versorgte sie mit Empfehlungsschreiben für die Pariser Archive. Des Weiteren lernten sie den Historiker und damaligen Leiter der historischen Abteilung der Archives nationales, Jules Michelet, kennen. Er beschaffte Elizabeth Strickland, die von den beiden Schwestern federführend für das Kapitel über Marias Tochter zuständig war, einschlägige französischsprachige Unterlagen und Quellen¹¹⁵. Obgleich diese Frankreichreise eindrücklich die Reichweite und Prominenz ihres Netzwerks belegt, so stützten sich die beiden Autorinnen darüber hinaus für ihre Ausführungen über Maria auf eine eher klassische Quellenauswahl, zu der vor allem die unumgänglichen Memoiren Sullys zählten. Der Erfolg der zwölfbändigen »Lives of the Queens of England« (1840–1848), die zu den »most popular of all Victorian historical publications« zählten¹¹⁶, macht die Untersuchung des von Maria in diesem Werk vermittelten Bilds unumgänglich, obgleich sie darin lediglich eine Nebenrolle einnimmt. Dieses Bild soll im Folgenden genauer ausgeführt werden.

2.3.3 Empathie für eine tragische Figur der europäischen Geschichte

Englischen Historikerinnen des 19. Jahrhunderts wurde häufig vorgeworfen, historische Gestalten für ihre – vorwiegend weibliche – Leserschaft anachronistisch als viktorianische Idealtypen herauszuarbeiten, in denen sich bürgerliche Wertevorstellungen mit der öffentlichen Funktion der Herrscherin vermengten¹¹⁷. Wenngleich Maria keine positive Vorbildfunktion für die anvisierte Leserschaft einnahm, so ist tatsächlich feststellbar, dass die hier untersuchten Autorinnen sie meist weniger als Herrscherin denn als Privatfrau darstellten.

¹¹⁴ Der Vollständigkeit halber sei hier erwähnt, dass diese Forschungsreise nach Frankreich nicht nur Recherchen über Henrietta Maria zum Ziel hatte, sondern auch Vorrecherchen zu Maria von Modena (1658–1718), der Frau des Stuart-Königs Jakob II., die mit ihrem Gatten ab 1688 in Frankreich im Exil gelebt hat.

¹¹⁵ Vgl. MITCHELL, Art. »Agnes Strickland«, S. 70.

¹¹⁶ Ibid., S. 73. Siehe zum Erfolg der »Lives of the Queens of England« auch FRASER, Introduction, S. 4 u. LEE, Art. »Agnes Strickland«, S. 49. Das mehrbändige Werk wurde zwischen 1849 und 1893 in Großbritannien und den USA fast jährlich neu aufgelegt, siehe BURSTEIN, Art. »Royal Lives«, S. 501.

¹¹⁷ Vgl. MITCHELL, Art. »Agnes Strickland«, S. 70 u. DIES., Art. »Martha Walker Freer«, S. 942.

Damit sollte die tragische Dimension dieser historischen Figur entfaltet werden, deren Schicksal als beispiellos in der Geschichte galt¹¹⁸.

Eine schwere Kindheit

Die 1852 erschienene Biografie »The Life of Marie de Medicis« beginnt im Jahr 1600. Die Tatsache, dass Julia Pardoe damit 25 Lebensjahre der Mediceerin quasi ausblendete, bemängelten bereits manche zeitgenössische englische Rezensenten¹¹⁹. Dies bestätigt indes die Hypothese, dass Pardoe vorwiegend aus der französischen Rezeptionsperspektive heraus ihr Bild dieser Herrscherin entwickelt hat, da die bedeutende Mehrheit der zeitgenössischen französischen Quellen sowie der späteren Historiografie ebenfalls 1600 ansetzten, als Maria als junge Braut des ersten Bourbonenkönigs ihre florentinische Heimat verließ. Bedenkt man zudem, dass es Pardoes vorrangiges Anliegen war, den tiefen und für sie beispiellosen Fall der Mediceerin nachzuzeichnen, so erscheint es aus einem narrativen Aspekt heraus nur folgerichtig, 1600 anzusetzen, als die Prinzessin aus Florenz als junge, hoffnungsvolle und reiche Braut des französischen Königs auf dem Höhepunkt ihres Ansehens stand.

Martha W. Freer, die sich zusätzlich mit italienischsprachigen Quellen und Literatur auseinandersetzte, ging 1861 hingegen ganz anders vor und führte die florentinische Kindheit und Jugend Marias aus¹²⁰. Damit korrigierte sie nicht nur das Versäumnis ihrer Landsmännin Pardoe, sondern kann europaweit als die Erste gelten, die, gestützt auf die Ausführungen von Jacopo Galluzzi aus dem Jahr 1781, überhaupt darauf einging. In Frankreich brachten wiederum erst die Historiker Laugel und Batiffol, 1877 respektive 1905, Aspekte über die Kindheit Marias in den französischen Rezeptionskanon der Herrscherin ein¹²¹. Marias Jugend bezeichnete Freer als »cheerless and solitary«¹²². Sie berichtete darüber hinaus vom frühen Verlust der Mutter, der Vernachlässigung durch den

118 Siehe PARDOE, *The Life of Marie de Medicis*, Bd. 1, S. VII. Freer griff in ihrer eigenen Darstellung dieses Leitmotiv von Pardoe auf, siehe FREER, *The History of the Reign of Henry IV.*, Bd. 2/2, S. 225.

119 Vgl. o. V., *Life and Memoirs of Marie de Medici*, S. 440f.

120 Vgl. FREER, *The History of the Reign of Henry IV.*, Bd. 2/2, S. 157–159. Hierfür stützte sie sich im Wesentlichen auf Galluzzi, vgl. GALLUZZI, *Istoria del granducato di Toscana*, S. 53f.

121 Sie stützten sich hierbei ebenfalls meist auf Galluzzi und rezipierten damit die selben Inhalte wie Freer vor ihnen, siehe hierzu Teil I, Kap. 4.3.1.

122 FREER, *The History of the Reign of Henry IV.*, Bd. 2/2, S. 157.

2. Maria von Medici in der britischen Historiografie

Vater und von der Tyrannei der Stiefmutter Bianca Cappello¹²³. Zwar ist dies nachgewiesen und somit nicht erdichtet, doch warum entschied sich Freer dazu, diese von Galluzzi nur knapp angeschnittenen Punkte vertiefend zu erwähnen? Es ist durchaus möglich, dass Freer auf die vernachlässigte Kindheit Marias deshalb einging, weil dies ein beliebtes Motiv der viktorianischen Literatur war und durchaus dem zeitgenössischen Geschmack der Leserschaft entsprach – man denke hierbei etwa an die Erfolgsromane von Charles Dickens (1812–1870), dessen Helden meist eine düstere Kindheit durchlebt und unter der Tyrannei eines Erwachsenen gelitten hatten. Es ist also denkbar, dass Freer auf die vernachlässigte Kindheit Marias einging und sie überzeichnete, um Empathie für diese historische Figur zu erzeugen.

Weibliche Empathie für die gedemütigte Ehefrau

Für Pardoe war es aber nicht Marias Kindheit, sondern ihre Rolle als Ehefrau und Mutter, die sie am eindrücklichsten als leidgeplagte und mitleiderregende Figur auszeichnete, denn: »Poor Marie! whatever were her faults as a woman, they were bitterly expiated both as a wife and as a mother!«¹²⁴ Die Biografin distanzierte sich zunächst unmissverständlich von der historiografischen Tendenz, die zahlreichen Liebeskapaden Heinrichs IV. zu beschönigen und zum festen Bestandteil seines posthumen Ruhms als lebensfroher König zu machen. Derlei Verharmlosungen entnahm sie zeitgenössischen Quellen, doch wurde in den Kapiteln zur französischen Rezeption Marias bereits ausgeführt, dass dieser Aspekt durchaus in der Historiografie überdauerte. Die englische Autorin führte hingegen an: »Several writers, and among them even female ones, yielding to the prestige attached to the name of Henry IV., have sought the solution of all his domestic discomfort in the ›Italian jealousy‹ of Marie de Medicis; but surely it is not difficult to excuse it under circumstances of such extraordinary trial«¹²⁵. Die Tatsache, dass Pardoe explizit hervorhob, dass auch weibliche Autoren diese Interpretation teilten, zeigt, dass sie intuitiv mehr Mitgefühl von Seiten der Frauen für Marias Situation als betrogene Ehefrau voraussetzte.

Es ist in der Tat in der englischen Rezeption der Ehe Heinrichs IV. und Marias besonders auffällig, wie deutlich gerade Frauen Partei für Maria ergriffen und das Handeln des Königs verurteilten. Sie übertrugen dabei bürgerliche viktorianische Moralvorstellungen auf das 17. Jahrhundert. Pardoe bezeichnete davon ausgehend sowohl die zahlreichen Liebschaften Heinrichs IV., wie auch

¹²³ Ibid.

¹²⁴ PARDOE, *The Life of Marie de Medicis*, Bd. 1, S. 130.

¹²⁵ Ibid., S. 150f.

dessen Forderung, Maria solle diese öffentlich billigen, als »singular and insulting«¹²⁶. Martha W. Freer sprach von »follies and aberrations of the king«¹²⁷ und auch die Strickland-Schwester wiesen auf die Unhaltbarkeit der Situation Marias hin¹²⁸. Daraus resultierte eine verständnisvolle Haltung gegenüber der öffentlich artikulierten Wut der Herrscherin, denn »the annoyance of the proud Florentine princess [could not] be subject of astonishment to any rightly-constituted mind. The position was a monstrous and an unnatural one«¹²⁹. Freer führte zwar die von Sully übermittelte Anekdote an, dass Maria vor Zorn ihren Mann einmal fast geschlagen hätte¹³⁰, entschuldigte diesen Wutausbruch aber auf der Grundlage einer psychologisierenden Erklärung. Denn die Kindheitserfahrung des Ehebruchs ihres Vaters »imbibed her hate and frantic jealousy of illicit relations«¹³¹.

In der englischen Historiografie tendierten die weiblichen Autoren also eindeutig zu mehr Verständnis für die Lage Marias als betrogener Ehefrau als es in der französischen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts der Fall war. Nathaniel Wraxall äußerte sich allerdings ebenso kritisch zum Verhalten Heinrichs IV. und bewertete die Liebeseskapaden des Bourbonenkönigs als Kehrseite seiner politischen Größe¹³². Genauso wenig wie in Frankreich kann also in der englischsprachigen Rezeption der Ehe Marias und Heinrichs IV. von einer einheitlichen geschlechterspezifischen Parteinahme für den einen oder anderen ausgegangen werden. Wenngleich sich die Mehrheit der französischen Historiker im 19. Jahrhundert zugunsten Heinrichs IV. aussprach, war in England das Mitleid für die prekäre Lage Marias vorherrschend – sicherlich auch deshalb, weil das Bedürfnis einer nationalhistorisch begründeten Überhöhung des ersten Bourbonenkönigs dort nicht bestand.

Hinsichtlich der Bewertung der schweren Ehejahre kam Julia Pardoe zu einem ganz ähnlichen Schluss wie die französische Moralistin Thiroux d'Arconville im Jahr 1774. So liege die Tragik des Lebens Marias darin, dass die demüti-

¹²⁶ Ibid., S. 114. Siehe auch S. 151: »Marie was a wife, a mother, and a Queen; and in each of these characters she was insulted and outraged. As a wife, she saw her rights invaded – as a mother, the legitimacy of her son questioned – and as a Queen her dignity compromised«, sowie S. 218.

¹²⁷ FREER, *The History of the Reign of Henry IV.*, Bd. 3/1, S. 169.

¹²⁸ STRICKLAND, *Henrietta Maria*, S. 185.

¹²⁹ PARDOE, *The Life of Marie de Medicis*, Bd. 1, S. 129. Siehe auch *ibid.*, S. 163, 166.

¹³⁰ FREER, *The History of the Reign of Henry IV.*, Bd. 3/2, S. 73. Siehe auch S. 79.

¹³¹ DIES., *Henry IV. and Marie de Medici*, Bd. 2/2, S. 157.

¹³² WRAXALL, *History of France*, S. 294, 355: »History vainly attempts to draw a veil over these excesses, which involuntarily diminish our veneration for Henry the Fourth«. Siehe auch S. 412, 438–445.

2. Maria von Medici in der britischen Historiografie

genden Erfahrungen dieser Zeit die schlechten Eigenschaften ihres Charakters verhärtet hätten, während günstigere Umstände diese hätten eindämmen können¹³³. Sie betonte daher:

Again we fearlessly repeat that the historians of the time have not done Marie de Medicis justice. They expatiate upon her faults, they enlarge upon her weaknesses, they descant upon her errors; but they touch lightly and carelessly upon the primary influences which governed her after-life. She arrived in her new kingdom young, hopeful, and happy – young, and her youth was blighted by neglect; hopeful, and her hopes were crushed by unkindness; happy, and her happiness was marred by inconstancy and insult. Her woman-nature, plastic as it might have been under more fortunate circumstances, became indurated to harshness; and it is not they who strive to work upon the most solid marble, who should complain if the chisel with which they pursue their purpose, become blunted in the process¹³⁴.

Der wesentliche Unterschied zwischen den beiden Autorinnen war allerdings, dass Thiroux Maria von Medici aufgrund ihrer Unversöhnlichkeit und Streitsucht eine Teilschuld an der desolaten Ehesituation einräumte¹³⁵. Pardoe stellte Maria hingegen durchweg als unschuldiges Opfer dar.

Die Stilisierung Marias als betrogene und öffentlich gedemütigte Ehefrau sollte das Mitleid der Leser beziehungsweise vor allem der Leserinnen erregen. So postulierte Freer, dass die Situation Marias »the strongest compassion« für die Herrscherin wecke¹³⁶. Gemäß der strengen viktorianischen Sittenmoral erklärte Pardoe sie als Opfer der ungezügelten und erniedrigenden Gelüste des Königs¹³⁷. Die Empathie für Maria untermalte sie außerdem mittels narrativer psychologischer Einschübe, die dem Leser Marias Schmerz begreiflicher machen sollten und ganz der von den Verfasserinnen von *royal lives* eingenommenen introspektiven Sicht entsprechen¹³⁸. Um ihrer englischen Leserschaft das Ausmaß des Leids Marias nahezubringen, griff Pardoe überdies auf den überzogenen Vergleich mit den unglückseligen Ehefrauen des Tudor-Königs Heinrich VIII. (1491–1547) zurück, denn »her [Maria's] period of probation was a bitter one; and it may be doubted whether the axe of our own eighth Henry were not after all more merciful in reality, than the wire-drawn and daily-

¹³³ PARDOE, *The Life of Marie de Medicis*, Bd. 1, S. 269f. Siehe auch THIROUX D'ARCONVILLE, *Vie de Marie de Médicis*, Bd. 1, S. XVIII, 41.

¹³⁴ PARDOE, *The Life of Marie de Medicis*, Bd. 1, S. 418f.

¹³⁵ Vgl. THIROUX D'ARCONVILLE, *Vie de Marie de Médicis*, Bd. 1, S. 56f.

¹³⁶ FREER, *The History of the Reign of Henry IV.*, Bd. 3/1, S. 169.

¹³⁷ Vgl. PARDOE, *The Life of Marie de Medicis*, Bd. 1, S. 278f., 281.

¹³⁸ Vgl. z. B. *ibid.*, S. 226–228.

recurring torture to which his namesake of France subjected the haughty and high-spirited woman who was fated to find herself the victim of his vices«¹³⁹.

Die in der englischen stärker als in der französischen Historiografie zum Ausdruck gebrachte Sympathiebekundung für die leidgeprüfte Maria als Ehefrau entsprach allerdings ebenfalls keinem allgemeinen Konsens. Der Kritiker des »Blackwood's Magazine« bemängelte etwa, dass Pardoe Heinrich IV. in einem viel zu schlechten Licht dargestellt habe¹⁴⁰. Der Rezensent für die »Edinburgh Review« äußerte ebenfalls sein Befremden angesichts der von ihr vorgelegten empathischen Stilisierung Marias. Seiner Meinung nach hatte es Maria schlichtweg an Geschick und Versöhnlichkeit gemangelt, um sich die Zuneigung des Königs zu sichern¹⁴¹. Beide Rezensionen offenbarten, dass Heinrich IV. auch in England ein hohes Ansehen genoss. Der Ansatz, das Bild des ehemals protestantischen Fürsten und eines der wichtigsten Verbündeten der englischen Königin Elisabeth I. (1533–1603) zugunsten einer Aufwertung seiner Ehefrau zu trüben, war daher auf der britischen Insel ebenso umstritten.

Marias Exil in England

Das Londoner Exil der französischen Königinmutter zwischen 1638 und 1641 wurde in der englischsprachigen Historiografie vorwiegend von Julia Pardoe und Elizabeth Strickland behandelt. Sie stützten sich für die Schilderung der innenpolitischen Wirren der Mitte des 17. Jahrhunderts auf die einschlägigen Bände der Geschichte Englands von David Hume und John Lingard, wenngleich beide Autoren in ihren Darstellungen nur äußerst knapp auf den Aufenthalt der exilierten französischen Königin bei ihrer Tochter Henrietta Maria und deren Mann Karl I. eingingen¹⁴². Pardoe und Strickland kommt daher der Ver-

¹³⁹ Ibid., S. 270.

¹⁴⁰ O. V., *Modern Light Literature-History*, S. 449.

¹⁴¹ Vgl. o. V., *Life and Memoirs of Marie de Medici*, S. 441f.

¹⁴² Vgl. David HUME, *The History of England from the Invasion of Julius Caesar to the Revolution in 1688 in Eight Volumes*, Bd. 6, London ²1773; John LINGARD, *A History of England from the First Invasions by the Romans to the Commonwealth*, Bd. 6, London 1825. Lingard erwähnte Maria nur einmal kurz, indem er anführte, dass »the unpopularity of the daughter [Henrietta Maria] extended itself to the fugitive [Maria de Medici]«, siehe *ibid.*, S. 408. Hume ging zwar ebenfalls nur knapp auf Maria ein, doch in viel empathischerer Weise. Er sprach von ihr als der »unfortunate queen« und betonte, dass »though she behaved in the most inoffensive manner, she was insulted by the populace on account of her religion; and was even threatened with worse treatment«, siehe HUME, *The History of England*, S. 432.

2. Maria von Medici in der britischen Historiografie

dienst zu, sich als Erste ausführlich damit befasst zu haben, wenngleich ihre Darstellungen sehr unterschiedlich ausfallen.

Pardoe legte 1852 in »The Life of Marie de Medicis« einen detaillierten Bericht über die Vorverhandlungen zu einem möglichen Aufenthalt Marias in London sowie über deren englisches Exil vor¹⁴³. Sie berichtete vom Misstrauen der englischen Bevölkerung gegenüber der Exilierten, sowie von den Spannungen, die ihre Anwesenheit und die ihres katholischen Gefolges zwischen ihrem Schwiegersohn, dem Parlament und dem Volk geschürt hatten¹⁴⁴. Gemäß dem erklärten Ziel ihrer Biografie diente die Darstellung des Londoner Aufenthalts Marias der Unterstreichung ihres tragischen Schicksals, zu dem ab 1638 eine steigende Perspektiv- und Mutlosigkeit kam¹⁴⁵.

Dies kontrastiert stark mit der Version, die die Strickland-Schwestern beziehungsweise Elizabeth Strickland¹⁴⁶ der englischen Leserschaft in der Mitte der 1840er Jahre vorgelegt hatten. Der Schwerpunkt ihrer Erzählung lag, entsprechend ihres Themas der Biografien englischer Herrscherinnen, auf Königin Henrietta Maria und den innerenglischen Verhältnissen. Während des Aufenthalts Marias von Medici in London waren mehrere ineinander verknüpfte Konflikte in England eskaliert, darunter die Differenzen zwischen dem Parlament und Karl I., der seine eigenen Prärogativen zunehmend in einem absolutistischen Sinne auszubauen suchte, und nicht zuletzt die konfessionellen, politisch aufgeladenen Spannungen zwischen den puritanischen und katholischen Kräften des Landes. Anders als Pardoe, die betonte, dass Maria allein durch ihre Anwesenheit ungewollt zur Verschärfung der Situation beigetragen habe, unterstellte ihr Elizabeth Strickland, aktiv an der Eskalation und somit an diesem Abschnitt der englischen Geschichte mitgewirkt zu haben. Eine wichtige Quelle der Historikerin waren hierfür die Memoiren von Françoise de Motteville (1615–1689), einer Vertrauten der englischen Königin Henrietta Maria.

Strickland setzte die Bewertung der Rolle Marias in der englischen Geschichte bewusst ein, um das englische Königspaar Karl und Henrietta positiv darzustellen. Sie, die 1644 ins Exil musste, und er, der 1649 hingerichtet wurde, sollten hierbei zu Märtyrern verklärt werden. So berichtet Strickland von der selbstlosen Güte und Großzügigkeit des Herrscherpaares, das 1638 trotz aller innenpolitischer Bedrängnis und aller Sorgen die heimatlose Medi-

143 Vgl. PARDOE, *The Life of Marie de Medicis*, Bd. 3, S. 447f., 504, 513–539.

144 Vgl. *ibid.*, S. 525–537.

145 *Ibid.*, S. 525.

146 Elizabeths Stil galt gemeinhin als sachlicher und kritischer im Umgang mit den von ihr behandelten Herrscherinnen als der ihrer Schwester. So bezeichnete ihn eine Rezensentin des ausgehenden 19. Jahrhunderts als »more masculine than that of Agnes«, siehe LEE, Art. »Agnes Strickland«, S. 49. Siehe hierzu auch FRASER, *Introduction*, S. 7.

ceerin herzlich und mit allem ihr gebührenden Respekt willkommen geheißen habe¹⁴⁷. Das Verhältnis zwischen Maria und der englischen Königin beschrieb Strickland als besonders innig. Der Leser erfährt außerdem, dass Henrietta die »favourite daughter«¹⁴⁸ der Königinmutter gewesen und ihr bereits 1617 treu ins erste Exil nach Blois gefolgt sei¹⁴⁹. Dem selbstlosen Verhalten des englischen Königspaares stellte Strickland Marias Undankbarkeit entgegen, denn: »The restless spirit of Marie de Medicis [...] made but an ill return to Charles and Henrietta for their disinterested and loving kindness to her in her distress«¹⁵⁰. Die Rücksichtslosigkeit Marias äußerte sich ihrer Meinung nach in einem verschwenderischen Lebensstil – auch hier ein geläufiger Topos ihrer Rezeption seit dem 17. Jahrhundert, der allerdings aus viktorianischer Perspektive sicherlich als Verweis auf die vom Hof und dem Herrscher erwartete bürgerliche Sparsamkeit zu deuten ist.

Die Darstellung Henrietta Marias als fürsorgliche Tochter und einmütig mit ihrem Gatten handelnde Ehefrau entsprach dem Ziel der Strickland-Schwestern, die Herrscherinnen ganz privat, im Kreise ihrer Familie abzubilden und damit als »emblematic of the bourgeois values of the [Victorian] age«¹⁵¹ zu stilisieren. Gemessen an solchen häuslichen Kriterien unternahmen die Schwestern auch eine positive Neubewertung der Stuart-Könige und -Königinnen¹⁵². Rosemary Mitchell interpretierte derlei Ansätze als

typical examples of the Victorian revisionist tradition, generally Tory, Catholic and Romantic in its emphases, which involved the championing of »lost causes« and controversial figures who had fallen foul of the dominant Whig

147 Vgl. STRICKLAND, Henrietta Maria, S. 267f.

148 Ibid., S. 192

149 Ibid. Siehe auch S. 291: Hier berichtet Strickland erneut von der Fürsorglichkeit Henriettas gegenüber ihrer Mutter. So soll die 1642 in den Generalstaaten weilende englische Königin ihren Mann gebeten haben, sich um ihre sterbende Mutter in Köln kümmern zu dürfen, habe dann allerdings davon abgesehen, um die politischen Interessen ihres Mannes nicht zu gefährden. Strickland datierte in diesem Zuge den Tod Marias falsch auf den Winter 1642. Pardoe sprach ebenfalls positiv von »the gentle wife of Charles I.«, die sich liebevoll um ihre »helpless mother« gekümmert habe, in PARDOE, *The Life of Marie de Medicis*, Bd. 3, S. 530.

150 STRICKLAND, Henrietta Maria, S. 268.

151 SPONGBERG, Art. »Strickland Sisters«, S. 547.

152 Rosemary MITCHELL, Art. »Great Britain«, in: CAINE, CURTHOYS, SPONGBERG (Hg.), *Companion*, S. 221–230, hier S. 224: »Sympathies were enlisted on the side of the Stuarts – not because divine right was justified, but because they were good wives and husbands, mothers and fathers«.

2. Maria von Medici in der britischen Historiografie

narrative of Protestantism, progress and prosperity. Women were keen contributors to this revisionism¹⁵³.

Tatsächlich hatte bereits eine zeitgenössische Rezensentin Agnes Stricklands »extraordinary devotion to Mary [Stuart] Queen of Scots and her strong tory prejudices« angeprangert¹⁵⁴. Obgleich die Stricklands nicht katholisch waren, verkehrten sie aufgrund ihrer Recherchen mit der alteingesessenen katholischen Aristokratie. Dieser Umstand, so Antonia Fraser, »enabled them to write of Catholic sovereigns such as Henrietta Maria [...] with an understanding rare in early Victorian England«¹⁵⁵. Diese dem dominanten, protestantisch geprägten Geschichtsdiskurs gegenläufige positive Rezeption der Stuarts schloss bei Elizabeth Strickland allerdings nicht die exilierte Mutter der Königin Henrietta Maria mit ein. So kritisierte sie etwa die Tatsache, dass der von Maria von Medici und ihrem französischen Gefolge offen zur Schau getragene Katholizismus die Spannungen zwischen König und Parlament geschürt habe¹⁵⁶. Die Mediceerin diente demnach – ähnlich des in der französischen Historiografie geläufigen Mechanismus – als Negativfolie, um das Stuart-Paar Henrietta Maria und Karl I. umso deutlicher zu rehabilitieren. Dies wird auch an einem weiteren Beispiel deutlich.

So führte Elizabeth Strickland Marias große Angst angesichts der eskalierenden Lage an, die kurz nach ihrer Abreise in einen Bürgerkrieg ausarten sollte. Auch Pardoe beschrieb bildhaft ihre Panik vor der aufgewiegelten Menge¹⁵⁷. John Lingard hatte im frühen 19. Jahrhundert diese Furcht der Mediceerin vor den Aufständen der wütenden Bevölkerung bereits als Hauptmotiv für ihre Abreise angeführt¹⁵⁸. Dieser Interpretation schloss sich Strickland an: »The queen's mother, Marie de Medicis, was so infinitely terrified at the violence of the insurgent mobs at this crisis, that she insisted on departing forthwith to Holland. This queen was a marked person by the insurgents; they excit-

153 Ibid.

154 LEE, Art. »Agnes Strickland«, S. 50.

155 FRASER, Introduction, S. 6f.

156 Vgl. STRICKLAND, Henrietta Maria, S. 268f. u. die Ausführungen im selben Kapitel unter Teil II, Kap. 2.2.2.

157 PARDOE, The Life of Marie de Medicis, Bd. 3, S. 535f.: »[T]he wife and the mother of kings, before whose frown the high-born and the powerful had once shrunk, sat shivering in the vast saloons of a foreign place, crouching beneath the hoarse cries of a hostile multitude, and quailing in terror at their coarse threatenings«.

158 LINGARD, A History of England, S. 408.

ed the popular wrath against her by every invention within the range of possibility«¹⁵⁹.

Die Furcht Marias vor den Aufständischen bewirkte nach Meinung Stricklands allerdings nicht nur ihre Abreise. Die Autorin unterstellte ihr überdies, aus besagter Angst heraus Druck auf den König ausgeübt zu haben, um dessen unbeliebten Berater Thomas Wentworth, den ersten Earl of Strafford (1593–1641), auszuliefern. Dieser hatte mit seinem Bestreben, den absoluten Herrschaftsanspruch des Königs zu fördern, den Unmut des Volkes auf sich gezogen und war vom Unterhaus 1641 in einem *bill of attainder* zu Tode verurteilt worden. Das Oberhaus hatte Strafford zwar freigesprochen, doch wurde er am 12. Mai 1641 hingerichtet, weil Karl I. das Todesurteil dennoch unterzeichnet hatte. Strickland wehrte sich an dieser Stelle gegen die in der englischen Historiografie kursierende Deutung, Henrietta Maria sei diejenige gewesen, die aus Furcht vor einem Aufstand ihren Mann zur Vollstreckung des Urteils gedrängt habe. Sie begründete dies damit, dass es sich hierbei um eine begriffliche Verwechslung handle und in Wirklichkeit Maria, nicht Henrietta die »Königin« sei, von der die Quellen berichteten, dass sie Angst vor den Aufständischen gezeigt habe¹⁶⁰. Damit entlastete Strickland die englische Königin, indem sie deren Mutter die Verantwortung für die Hinrichtung des königlichen Beraters zuwies. Diese Behauptung ist nur bei ihr zu finden und somit nicht verifizierbar¹⁶¹.

Superlative eines Schicksals

Pardoe war die einzige der hier untersuchten Autoren, die sich mit dem gesamten Exil Marias befasste. Ihr Schicksal sollte gemäß einem geläufigen Vanitas- und Fortunatopos als beispiellos in der europäischen Geschichte gelten, denn Maria habe, so Pardoe, als einziges gekröntes Haupt den tiefen Fall von der prunkvollen Königin zur verarmten und unwillkommenen Exilierten durchlebt¹⁶². Um das Ausmaß dieses Sturzes deutlich zu machen, setzte die Autorin

¹⁵⁹ STRICKLAND, Henrietta Maria, S. 275.

¹⁶⁰ Ibid., S. 274: »The assertion of the queen's pusillanimity being entirely founded on palace-gossip, there is reason to suppose that Henrietta has been confounded with the queen of France, her mother, Marie de Medicis, who was domesticated with her at that period, and was exceedingly frightened at the violence of the revolutionary mob«.

¹⁶¹ Von einer Mitschuld Marias am Tod Straffords steht bei Hume nichts, vgl. HUME, *The History of England*, S. 458f.

¹⁶² Der Interpretation Pardoes schloss sich Freer 1863 an, wenngleich ihre eigenen Ausführungen mit dem Tod Heinrichs IV. 1610 endeten. Siehe FREER, *The History of the*

2. Maria von Medici in der britischen Historiografie

im dritten Band zunehmend mitleiderregende Bezeichnungen ein, wie »the unhappy Mary«, »the unfortunate Princess«, »the slighted mother and the humbled Queen«, »the unfortunate Queen-mother«, »the heart-broken Queen«, »[the] helpless mother« oder auch »the ill-fated Marie de Medicis«¹⁶³. Dies gipfelte in folgendem Nachruf: »Thus perished [...] childless, or worse than childless; homeless, hopeless, and heart-wrung, the haughty daughter of the Medici – the brilliant Regent of France; the patroness of art; the dispenser of honours; and the mother of a long line of princes«¹⁶⁴.

Wesentlicher Akteur des Sturzes Marias war Kardinalminister Richelieu, den Pardoe leitmotivisch als verschlagenen, heimtückischen und kriegstreibenden Tyrannen stilisierte¹⁶⁵. Maria warf sie allerdings zugleich vor, verblendet in den Konflikt mit Richelieu eingetreten zu sein und ihren Kontrahenten unterschätzt zu haben¹⁶⁶. Dieses negative Bild Richelieus entsprach durchaus dem, das sich auch in Belgien bei der Schilderung des Exils Marias widerspiegelte sowie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Frankreich noch verbreitet worden war, bevor der Prinzipalminister in der Dritten Republik zum glorreichen Verfechter nationaler Werte aufstieg. Obgleich sich die Kritik an Richelieu in Frankreich meist auf seinen Beitrag zur absolutistischen Nivellierung bezog, werden die englischen Leser mit dem Minister eher die schlechte Erinnerung an die demütigende Niederlage der englischen Flotte 1628 vor der von Richelieu belagerten protestantischen Hafenstadt von La Rochelle vor Augen gehabt haben.

Um die Einzigartigkeit des tragischen Schicksals Marias hervorzuheben, übertrieb Pardoe das vermeintlich grausame Verhalten des Kardinalministers. Sie sprach ihm Willkür und Skrupellosigkeit im Umgang mit seiner ohnehin geschwächten Gegnerin zu und berichtet von Richelieus »pitiful and puerile hypocrisy«. So betonte sie, dass »the reader [of his memoirs] is startled by the mass of petty manœuvres upon which he dilates«¹⁶⁷. Dies führte die englische

Reign of Henry IV., Bd. 3/2, S. 257: »The after-fate of Marie de Medici and the neglect with which she was treated seem peculiarly cruel«.

163 PARDOE, *The Life of Marie de Medicis*, Bd. 3, S. 46, 61, 68, 441, 475, 530, 577.

164 *Ibid.*, S. 576f.

165 Siehe z. B. *ibid.*, S. 31, 167, 178, 222, 223, 255, 338.

166 Siehe u. a. *ibid.*, S. 240: »But Marie de Medicis, subtle politician as she esteemed herself, was utterly incapable of appreciating the character of Richelieu. She had now reached her fifty-third year; she was no longer necessary to the fortunes of the man whose greatness had been her own work; and she had ceased to interest him either as a woman or as a Queen«. Damit schloss Pardoe implizit nicht aus, dass die beiden irgendwann eine Affäre gehabt haben könnten.

167 Beide Zitate *ibid.*, S. 455.

Autorin zu folgendem Schluss: »Of all the victims of the Cardinal the Queen-mother was however the most wretched and the most hopeless«¹⁶⁸.

Dem kaltherzigen Kardinal legte Pardoe ihrem Leser mittels ihres introspektiven Ansatzes kontrastierend ein menschliches Bild der verfolgten Mediceerin vor. Hierfür griff sie erneut häufig auf psychologisierende Elemente zurück, um Mitgefühl zu erzeugen. Sie zeichnete etwa detailliert die angeblichen Gedanken Marias nach, deren Hoffnung auf eine Rückkehr nach Frankreich zunehmend verblasst sei und die sich allmählich der Realität ihres Exils habe stellen müssen¹⁶⁹. Besonders auf die Einsamkeit der exilierten Herrscherin ging die Autorin genauer ein¹⁷⁰. Allein Rubens soll Maria aus früheren Zeiten geblieben sein, dessen Freundschaft zur Königinmutter die englische Schriftstellerin im Rahmen eines fiktiven Dialogs inszenierte. In diesem Gespräch bietet Rubens seiner ehemaligen Gönnerin an, sich in seinem Kölner Haus niederzulassen¹⁷¹. Eine solche Unterredung, wie sie Pardoe zum Zeitpunkt der Überfahrt Marias im Sommer 1641 schildert, hätte allerdings historisch nie stattfinden können, da Rubens damals bereits seit einem Jahr verstorben war (30. Mai 1640).

Marias Exil in Köln bildet bei Pardoe den Tiefpunkt des tragischen Lebens der Königin. Dabei verliert sich die Autorin in Superlativen, die das Ausmaß ihrer Armut und ihres sozialen Abstiegs verdeutlichen und Pardoes narratives Leitmotiv des beispiellosen Schicksals Marias abrunden sollen. Der Leser erfährt demnach, dass Maria »found herself reduced to the greatest extremity«¹⁷² und in einem Zustand der »extreme wretchedness« habe leben müssen¹⁷³. Das Haus, in dem sie untergebracht war, habe sich darüber hinaus »in one of the most ancient and gloomy streets in the immediate vicinity of the Cloth-market« befunden¹⁷⁴. Wenn Pardoe diese Bleibe zudem als »Gothic house«¹⁷⁵ bezeichnet, so bezog sich dies primär zwar auf dessen mittelalterliche Architektur, doch wird sie damit unweigerlich bei ihren englischen Zeitgenossen gruselige Assoziationen mit den damals beliebten Schauerromanen der

168 Ibid., S. 375. Siehe auch S. 538.

169 Siehe *ibid.*, S. 395f., 441 oder auch 463.

170 *Ibid.*, S. 538: »Abandoned by her children, and by the ancient allies of the King her husband; forsaken by her friends, and almost forgotten by her enemies, the wretched Marie de Medicis found herself literally bereft of all support«.

171 Vgl. *ibid.*, S. 540–545. Die Kölner Bleibe Marias wird häufig fehlerhaft als Geburtshaus von Rubens bezeichnet. Siehe zur Widerlegung dieser Annahme Teil II, Kap. 3.2.2.

172 PARDOE, *The Life of Marie de Medicis*, Bd. 3, S. 575.

173 *Ibid.*

174 *Ibid.*, S. 545f.

175 *Ibid.*, S. 546.

2. Maria von Medici in der britischen Historiografie

romantischen Bewegung ausgelöst haben, den sogenannten *gothic novels*. Den extremen Armutszustand Marias verdeutlichte Pardoe außerdem anhand der Anekdote, dass die Mediceerin angeblich im Winter 1641/42 ihre Möbel hatte verheizen müssen¹⁷⁶, dass sie »between four bare walls« gelebt habe und »on a wretched bed« gestorben sei¹⁷⁷. Aus einer Fußnote ist zu entnehmen, dass sie sich hierbei auf Dreux du Radier bezog¹⁷⁸. Wie schon im einschlägigen Kapitel zur französischen Rezeption Marias von Medici ausgeführt, war die Darstellung von Dreux du Radier in der Mitte des 19. Jahrhunderts von französischen Autoren als Übertreibung aufgedeckt worden¹⁷⁹.

Auch Pardoes Versuch, mithilfe von Superlativen, empathischen Ausrufen und der Verteufelung von Marias Kontrahenten Richelieu Mitleid für die Tragik des Schicksals der Königin zu erzeugen, schlug bei vielen Zeitgenossen fehl. Der Rezensent der »Edinburgh Review« wehrte sich vehement dagegen und entgegnete: »We must refuse extraordinary sympathy to a Queen who [...] by her willful folly persisted in provoking her malignant destiny«¹⁸⁰. Damit rezipierte er den seit dem Ancien Régime im französischen Bild Marias geläufigen, von Richelieu ins Leben gerufenen und verbreiteten Topos der Selbstverschuldung und Eigenverantwortung, den Thiroux d'Arconville in der Spätaufklärung moralistisch untermalt hatte¹⁸¹.

Die Rezeption Marias von Medici wurde im viktorianischen England ganz wesentlich von weiblichen Historikern geprägt, die sich als Verfasserinnen populärer Herrscherinnenbiografien bei einer vorwiegend weiblichen Leserschaft großer Beliebtheit erfreuten. Sie stützten sich zur Ausarbeitung ihrer Werke auf ein Netzwerk an gelehrten Kontakten, das teils bis nach Frankreich reichte und ihnen Zugang zu den einschlägigen Institutionen verschaffte. Die drei hier untersuchten Autorinnen stützten sich indes alle in ihren Darstellungen vorzugsweise auf bereits edierte Quellen des Ancien Régime wie etwa Memoiren und diplomatische Berichte, nicht aber auf Werke ihrer französi-

¹⁷⁶ Ibid., S. 575.

¹⁷⁷ Beide Zitate *ibid.*, S. 576.

¹⁷⁸ Siehe *ibid.*, S. 575. Vgl. mit DREUX DU RADIER, *Mémoires historiques*, S. 372–374.

¹⁷⁹ Siehe hierzu Teil I, Kap. 4.2.4.

¹⁸⁰ O. V., *Life and Memoirs of Marie de Medici*, S. 438. Siehe auch S. 448: »We have said we do not appreciate in the light Miss Pardoe does those appalling ›contrasts‹ in her heroine's life upon which she so frequently and so feelingly dwells. We are not cold-blooded, nor have we yet supped so full of horrors as to be insensible to undeserved suffering. But we read in Marie's history nothing save that of an unruly woman, whom no experience could teach moderation«.

¹⁸¹ Siehe THIROUX D'ARCONVILLE, *Vie de Marie de Médicis*, Bd. 3, S. 506.

schen Zeitgenossen. Auf dieser gemeinsamen Ausgangsbasis entwickelten sie jedoch sehr unterschiedliche eigene Perspektiven auf die französische Königin. Neben Julia Pardoes umfassender dreibändiger Biografie, die Empathie für das tragische Schicksal ihrer Figur wecken sollte, nahm Martha W. Freer die Mediceerin vorwiegend als wichtige kulturhistorische Wegbereiterin des französischen Hoflebens im 17. Jahrhundert wahr. Ihrer beider bürgerlich-viktorianischer Fokus auf das private Schicksal der Bourbonenköigin als gedemütigter Ehefrau sollte ein relativierendes Gegenlicht auf ihre politischen Verfehlungen werfen, verhinderte jedoch auch zu großen Teilen eine Auseinandersetzung mit Maria von Medici als politischer Akteurin. Der Fokus auf die privaten Facetten der Herrscherin als Ehefrau und Mutter ist hierbei als typisches Merkmal der von viktorianischen Autorinnen verfassten *royal lives* zu werten. Die Strickland-Schwestern untersuchten Maria von Medici hingegen nur am Rande als Schwiegermutter Karls I., doch bot ihre Darstellung zweifelsohne bislang unbekannte Einblicke in Marias englisches Exil. Die Ausführungen der Stricklands zur Mediceerin dienten allerdings vorrangig der Rehabilitierung und Verklärung der Stuart-Königin Henrietta Maria.

2.4 Zusammenfassung

Die Rezeption der französischen Königin Maria von Medici zeichnete sich im englischsprachigen Raum im 19. Jahrhundert vor allem durch ihren Eklektizismus aus, sei es hinsichtlich der Autoren oder behandelten Themen. Einzigartig ist zudem die Tatsache, dass sie mehrheitlich von Frauen geprägt wurde. Wie in den anderen europäischen Ländern galt die weibliche Geschichtsschreibung auch in England als komplementär zu der von Männern dominierten Historiografie. Anders aber als in Kontinentaleuropa verfügte sie dort aufgrund der lang anhaltenden Durchlässigkeit der Geschichtswissenschaft über eine ganz andere gesellschaftliche Akzeptanz. In Ergänzung zu den eher klassisch anmutenden Studien von Napier, Wraxall und Lord über die politischen Zustände des frühen 17. Jahrhunderts warfen die hier untersuchten Autorinnen einen intimen Blick auf die Regentin – nicht zuletzt im Hinblick auf ihre vorwiegend weibliche Leserschaft. So versuchte Pardoe anhand des Fortuna- und Vanitas-Motivs, das sie leitmotivisch in ihrer dreibändigen Biografie der Mediceerin entwickelte, Mitleid für die Protagonistin zu erregen. Freer befasste sich überdies mit dem kulturhistorischen Wirken der Königin, insbesondere im Hinblick auf das Hofleben. Das dreijährige Exil Marias von Medici in London spielte, wie es das Beispiel der Strickland-Schwestern zeigt, in der englischen Geschichtsschreibung so gut wie keine Rolle und galt höchstens als Randnotiz des englischen Bürgerkriegs. Ihrem Exil wurde demnach historiografisch keine Relevanz

2. Maria von Medici in der britischen Historiografie

in der eigenen Nationalgeschichte zugeschrieben, anders als etwa vergleichsweise zur selben Zeit in Belgien.

Auffällig ist des Weiteren, dass die Inhalte und Motive der englischsprachigen Rezeption Marias trotz der strukturellen Unterschiede in der Historiografie ansonsten nur minimal von ihrem französischen Pendant abweichen. Auch auf der britischen Insel spielte die Herrscherin in den einschlägigen Textproduktionen eine eher untergeordnete Rolle. Sie diente vornehmlich der Aufwertung anderer historischer Protagonisten wie den als Vertreter des französischen Protestantismus betrachteten Heinrich IV. und Sully oder, was im Falle ihrer englischen Rezeption neuartig war, der punktuellen Valorisierung ihrer Tochter Henrietta Maria, Königin von England. Letztere ist bei den Strickland-Schwestern als Tory-freundlicher Gegenentwurf zur dominanten, protestantischen und Whig-geprägten englischen Nationalgeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts zu deuten. Demgemäß weichen die negativen charakterlichen Zuschreibungen Marias nur geringfügig von dem ab, was seit dem 17. Jahrhundert in Frankreich über sie verbreitet wurde. Dies war teils dem Quellenkorpus geschuldet, da die englischen Autoren nur selten auf Monografien zurückgriffen, die nach 1800 verfasst worden waren. In diesem Zuge wurden die misogynen und xenophoben Konnotationen im Bild der Herrscherin, die auf strukturelle und institutionelle Besonderheiten des Ancien Régime zurückgehen, von den englischen Autoren kaum hinterfragt.

Einen großen Unterschied weist die englische Geschichtsschreibung über Maria von Medici im Allgemeinen allerdings hinsichtlich der Schilderung ihrer Ehe mit Heinrich IV. auf. In einer in den französischen Quellen ungekannten Deutlichkeit werden die Eskapaden des Königs einstimmig verurteilt und Empathie für die betrogene Ehefrau eingefordert. Dieser Aspekt wurde insbesondere von den Autorinnen Julia Pardoe und Martha W. Freer vertreten, die anhand introspektiver, psychologisierender Elemente einen mitfühlenden Zugang zu der Herrscherin wählten. Die Verurteilung des Ehebruchs kann auf die viktorianischen Moralvorstellungen zurückgeführt werden. Demzufolge wurden die Eigenschaften Heinrichs IV., die in Frankreich als Ausdruck landestypischer Lebensfreude gefeiert wurden, in England – zumindest mit Blick auf die untersuchten Quellen – deutlicher kritisiert. Nicht zuletzt macht das englische Beispiel deutlich, wie sehr das Bild Marias von Medici in den französischen Metanarrativen eingesetzt wurde, um nationale Helden wie den ersten Bourbonenkönig in einem guten Licht erscheinen zu lassen, und hierzu Verfehlungen des Herrschers auch bewusst minimiert wurden.

Abschließend muss festgehalten werden, dass sich das Bild Marias von Medici in der englischen Geschichtsschreibung über das 19. Jahrhundert hinweg kaum gewandelt hat. Es erscheint statisch und rief zudem wenige Debatten um die Wertung ihrer Person und historischen Rolle hervor. Dies wird nicht

zuletzt einem allgemeinen, in den Rezensionen der hier untersuchten Werke deutlich zum Ausdruck gebrachten Desinteresse für diese historische Figur geschuldet gewesen sein. Eine augenfällige Konstante in der bürgerlich-viktorianischen Wahrnehmung Marias ist allerdings die klare Dichotomie zwischen ihrer privaten und öffentlichen Facette. So wird auf der Grundlage der französischen Quellen und Literatur zwar der kritische Blick auf ihr politisches Wirken als Regentin übernommen, doch dominiert der Versuch, sie zugleich als leidgeprüfte und bemitleidenswerte Ehefrau und Mutter zu stilisieren. Diese Interpretation wurde zwar wesentlich von weiblichen Autoren geprägt, aber auch von männlichen Historikern vertreten. Man wird daher eher auf gesellschaftliche als auf geschlechterspezifische Vorzeichen für eine solche apologetische Deutung dieser historischen Figur im englischsprachigen Kontext schließen müssen.